

**Größezeit täglich**  
nachmitt. mit Monatsheft  
der Sonn- und Festtage.

**Abonnementspreis**  
monatlich 60 Pf.  
vierteljährlich 1.80 Mk.  
jährlich 3.60 Mk.  
in voraus. Post und Porto  
nach die Post bezogen  
1.00 Mk. monat. halbjährlich.

**„Die Neue Welt“**  
(Antheilungsbeilage),  
durch die Post nicht bezug-  
bar, kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Telegraphen-Adresse:  
Weltblatt Halle/Saale.

# Weltblatt

Sozialdemokratisches Organ

**Interventionsgesetz**  
betragt die 60000000  
Marken der neuen Reichs-  
banknoten, die im Jahre  
1902 bis 1904 im Verkehr  
zu bringen sind.

**Intervente**  
für die fällige Summe  
müssen sich im Laufe des  
Jahres 1902 bis 1904 in der  
Expedition anfragen.

Eingetragen in die  
Polstetings-Liste  
unter Nr. 7508

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Halle-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Gestir 21, Hof 2 Cr

Expedition: Gestir 21, Hof part. 1

## Das Blutbad in Triest.

Eine ausführliche Schilderung der blutigen Ereignisse in Triest und ihrer Vorgeschichte bringt der Wiener Korrespondent des Vorwärts in einem Schreiben vom Sonnabend abend, dem wir Nachstehendes entnehmen:

In den Rubriken der österreichischen Tagesblätter ruht die Arbeit. Die Thore der Betriebe werden nicht geöffnet, die Eiden der Geschäfte sind gesperrt, der Tramwayverkehr ist eingestellt, in den Theatern wird nicht gespielt, die Zeitungen erscheinen nicht: die gesamte Arbeiterkraft der so tätigen Stadt steht im Streik. Die Straßen und Plätze zeigen ein unheimliches Leben, in den zur unentwerbaren Wege angeammelten Arbeitern allenthalben leidenschaftlicher Zorn. Auf ihrem Zuge stoßen sie auf Militär, das sie zurückschlägt und das Bajonett gegen sie zückt. Ein Stein fällt und trifft den kommandierenden Offizier am Kopfe. Das Kommando ertönt: Feuer! — und die Soldaten schießen. Und die Mannliche Gewehre bewahren sich: fünf Tote und zahlreiche Verwundete bedecken das Schlachtfeld. Das gleiche gräßliche Schauspiel wiederholt sich an einer anderen Stelle: dort töten die Rotten der entseelten Soldateska zwei Menschen. Von den Verwundeten sterben in der Nacht vier: elf Tote sind die schmerzhafte Frucht des einen Tages. Am nächsten Tage geht das Morben weiter. Die Bürger der Stadt lassen zum Zeichen ihres Schmerzes lärmende Fahnen. Die hohe Behörde findet, daß solches eine unzulässige Demonstration ist und läßt die Fahnen mit Gewalt herunterreißen. Die gereizte Menge greift das Militär an, die Soldaten schießen und vier Menschenleben sind vernichtet. In einer Seitengasse wird ein Wachmann ermordet, der Attentäter entkommt. Die Regierung erläßt die Kundmachung, daß sie über die Stadt den Ausnahmezustand verkündigt und droht mit Verhängung des Standrechts, das nur eine Strafe kennt: den Galgen! Das sind die fürstlichsten Dinge, die Freitag und Sonnabend in Triest geschehen sind und die nun wie ein lähmender Schreden die ganze Oesterreichische Erzherzogthum Revolution das fürstlichste Blutbad, das die Flinten der Soldaten unter den Sägen des Volkes angerichtet haben.

Aus einem kleinen Streik ist es in Triest zu so blutigen Ereignissen gekommen. Am 3. Februar stellten zehnhundert Heizer des Oesterreichischen Lloyd die Arbeit ein. Die Ausbeuteergelichheit hatte eine Verordnung erlassen, wodurch die so schwere und schlechtbezahlte Arbeit der Heizer der Lloyd-dampfer durch Ueberarbeit in den Aufsehnissen ganz unentgeltlich gemacht worden wäre. Die Heizer weigerten die Befehle und die Gesellschaft ließ einen Dampfer mit türkischen Beizen abfahren, obwohl die Heizer streng bestimmt, daß nur gewisse Heizer eingesetzt werden dürfen. Die Wache zur alten Ordnung zurückzuführen, wurde von der höchsten Direktion Schrott zurückgewiesen und so traten die im Hafen anwesenden Heizer in Streik. Ihre Forderungen waren die denkbar weitestgehenden: die Abkündigung des zweifünftigen Dienstes an Bord in See nach der Wache, Reduzierung der Arbeitszeit im Hafen auf acht Stunden und Aufhebung der Bestimmung, daß an

Bord der im Hafen liegenden Schiffe die Hälfte der Mannschaft zu verbleiben hat. Die Gesellschaft verlor bei ihrer Weigerung und die Arbeiter beharrten im Streik. Nun machte sich die Regierung ein. Zum Dienst für den Lloyd wurden Heizer der Kriegsmarine kommandiert. Das ging so ein paar Tage, die Bewohnern der sozialdemokratischen Presse, die Beichwerden der sozialdemokratischen Abgeordneten blieben unbeachtet. Mit durchdringender Scharf ließ die Gesellschaft mitteilen, daß sie bald Türen, bald Kraber, bald Griechen als Heizer genommen habe, und gegen die gesetzliche Vorschrift wurde ihr die Verwendung ungeprüfter Heizer gestattet.

Nun entschlossen sich die Triester Arbeiter zu einem energischen Schritt. Die Triester Arbeiterkraft besitzt eine sehr gute gewerkschaftliche Organisation, denn nur aus ihrer Stärke ist der Entschluß zu erklären, zur Durchföhrung der Forderung der streikenden Heizer einen Generalstreik der gesamten Triester Arbeiterkraft ins Werk zu legen. Der Beschluß wurde Donnerstag abend gefaßt und Freitag, nachdem die Heizer endgültig abgeholt hatte, mit großer Energie durchgeführt. Am Abend fanden bereits 10000 Arbeiter im Streik und Sonnabend war die Arbeiterbewegung allgemein. Jetzt endlich bequeme sich die übermüdete Gesellschaft, deren Harnadigkeit von den staatlichen Behörden freilich noch angefeuert worden war, zu Verhandlungen. Sie einigte sich mit den Streikenden männern der Arbeiter auf ein Schiedsgericht. Dieser Schiedsgericht der Heizer belegen sollte. Allerdings war die Regierung selber sehr geizig und aus den streikenden Arbeitern, denen der Ausstand ein nichterneres Rechenexempel ist, waren erbitterte, von Leidenschaft erfüllte Menschen geworden. Um so mehr hat Befonnenheit und Vernunft nicht. Aber daran hat es in Triest vollständig gemangelt. — Der Staatshalter, eine gräßliche Puppe, gerade gut, um bei Festlichkeiten zu repräsentieren, verliert den Kopf und anstatt von der die Straßen füllenden Menge jede Provokation ängstlich fernzuhalten, schickt er ihr Militär entgegen. Und so geschah, was eine traurige Erfahrung so oft erwiesen hat: das Militär schießt, weil das Militär da ist, die Gewehre gehen los, weil sie geladen sind! Wir wollen nicht betreiten, daß wenn das Militär in den Kavernen geblieben wäre, vielleicht auf den Gassen geschrien und geschungen wäre, ja daß am Ende auch ein paar Fensterstöße eingeschlagen hätten werden können. Aber ist, um solches Unheil zu verhüten, die Ermordung von 14 Menschen das richtige Mittel? Die vollständige Unfähigkeit der staatlichen Beamten in Triest ist die einzige Ursache der grauenhaften Ereignisse. Wäre Graf Goetz nicht mit den mächtigen Direktoren des Lloyd so unanständig verfahren, so hätte er nicht die Schamlosigkeit begangen, ihnen gegen die streikenden Arbeiter Streikbrecher von Amt wegen zu liefern. Man kann sich des Entsetzens nicht erheben, daß der Staatshalter, um die so tragbar vorerredenden Folgen seiner Unfähigkeit zu verhüten, die Zusammenkunft mit dem Militär in bewußte Rechnung gestellt hat, daß die vierzehn gestürzten Menschen verwendet werden sollen, um die Schuld von der so unzureichenden wie gedankenlosen Verwaltung auf die Arbeiter zu wälzen!

Ganz unzweifelhaft waltet aber diese Unbill bei der Wiener Regierung, die gestern nachmittag den Beschluß gefaßt hat, über Triest den Ausnahmezustand zu verkündigen. Mit dieser Maßregel hat sich der schönrednerische, modernen Empfinden positiver Herr v. Koerber als das entseelteste, was er trotz aller schlingelnden Redensarten im Weien ist: als eine niedrige Bureaufatenelei, in deren dumpfem Geheiß nichts Platz hat als der Apfell an die Gewalt, der der erste und letzte Einfall die Niedertrötung der staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten ist. Die Verkündung des Ausnahmezustandes ist nämlich in diesem Fall eine so absolut sinnlose Maßregel, daß es keinem Zweifel unterliegt, daß ihre Verkündung nicht den Zweck hat, die Unruhen zu beidwichtigen — thatsächlich hat das Bekanntwerden des Spruches des Schiedsgerichts, der ein voller Erfolg für die Arbeiter ist, die Gemüter vollständig beidwichtigt — sondern den, das verlogene Blut zu redestimmen. Nur liegt aber die Entscheidung, das Schiedsamt und der Charakter der Triester Vorgänge so klar und deutlich so Tage, man sieht föhlich, wie die Regierung entseelt, wie sie sich verbreitet, wie sie in den jähren Beschluß des Generalstreiks umschlägt, wie die leidenschaftliche Natur der Südländer die kalte Berechnung zurückerdrängt, wie das Erscheinen des verhassten österreichischen Militärs (im Oesterreich besteht die Praxis, in die Garnisonen der einzelnen Länder fremdsprachiges Militär zu legen. So liegen in Triest mit italienischer Bevölkerung fast nur deutsche und slavische Truppen. Red.) in der nationalen Stadt die Wut der Menge erregt: der psychologische Antrieh zu den Greuelen, die die Massen auf den Straßen verüben können, ist so klar zu erkennen, daß selbst das Bureaufatenehnen österreichischer Minister ihn nicht verkennen kann! Die Verkündung des Ausnahmezustandes ist keine Verhütungsmaßnahme, sondern eine Verlegenheitsmaßregel; Herr v. Koerber löst die Vorwürfe ab des Morbens in den Straßen von Triest damit zu betäuben, indem er zu schlimmen Unheil neues Unrecht fñgt, die Schwere der Verbrechen als Beweis führt, wie tief und groß der Antium gegen die staatliche Ordnung gewesen war!

Durch den Ausnahmezustand werden in Triest die staatsgrundgesetzlich verbrieften Rechte der Versammlungsfreiheit, der Vereinsfreiheit, der Pressefreiheit und der Freizügigkeit aufgehoben. Da die österreichischen Staatsbürgerrechte schon in Friedenszeiten einen kalten Ausnahmezustand enthalten, so ändert ihre Verkündung an dem tatsächlichen Zustand eigentlich recht wenig. Die Verkündung des Ausnahmezustandes ist nur durch das schlaueste Gemischn der Regierung zu erklären und durch den Mangel an Respekt vor den staatsbürgerlichen Rechten, mit dem die erlaudete Staatsregierung nicht minder befaßt ist wie alle die Polizeimänner, die vorher das Staatsruder geführt haben!

Die Verfügung muß dem Reichsrath sofort vorgelegt werden und so wird Dienstag, dem nächsten Sitzungstage des Abgeordnetenhauses, Herr v. Koerber Rechenschaft geben müssen. Ohne Rückwirkung auf die politische Situation werden die traurigen Dinge nicht bleiben; gar so rasch, wie er sich eingebildet hat, wird Herr v. Koerber sein Budget nicht mehr erlangen. Daß die blutigen Ereignisse auch eine Lehre sind,

21

[Nachdruck verboten.]

## Lotti, die Uhrmacherin.

Erzählung von Marie von Ebner-Eschenbach.

„So?“ sprach Lotti, und nach einer Pause noch einmal „so?“ — und dann stellte sie, mit viel weniger Zuvorficht, eine zweite Frage. Sie erkundigte sich nach dem Anteil, den die Frau des Poeten an seiner künstlerischen Thätigkeit nehme, und war im voraus von der Wärme und Größe derselben überzeugt. Darin hatte sie auch vollkommen recht. Agathe war alles, was in der Schicksalsbinde ihres Mannes schlief; sie kannte zum Beispiel den Namen des Buches, das er eben unter der Feder hatte. Sie freute sich schon jetzt auf den begeisterten Brief, den der Verleger darüber schreiben werde. Sie würde „alle die Sachen“ auch recht gern lesen, allein — der Doktor, dieser Erwan — erlaubt es ihr durchaus nicht, unterlag ihr durch ein jede Anstrengung ihrer Augen. Und sie fühlt leider, daß er weiß daran tutt, denn ihre Augen werden mit jedem Tage schwächer. Das kommt vom Aufenthalt in der halbnagigen Stadt. Agathe mühte sich Vand, und bald, sonst würde sie einmal blind, wie ihre Großmutter, die auch im zweijährigenwanzigsten Jahre „Berro! Berro!“ rief sie plötzlich dem Vovogel zu, der sich von Afrika an in das Geiräich gemücht hatte, und dessen Geiräich immer gelender wurde. „Der Vogel ist unentraglich!“ Sie wand sich auf ihrem Mühlstein und prekte den Kopf in die Wägen. „O Fräulein, erbarmen Sie sich, haben Sie doch die Güte, den Hahn dort, sehen Sie — den dort — hinter den Rücken dieses Lütters zu werfen.“

„Danke, danke!“ sprach sie, nachdem Lotti ihrem Wunsch nachgegeben war und Perroquet, plötzlich in Dunkelheit verlegt, still geworden. „Und jetzt kommen Sie, geben Sie mir Ihre Hand. Aber ohne Handtücher.“

Blach und gelächelt treite sie selbst den Handtuch herab und hielt die unwillkürlich überstrebenden Hände Lottis mit einer Kraft, die man ihr niemals zugestehen hätte.

„Diese Hand hat mein Herrmann oft geküßt,“ sprach sie, „ich weiß es... ich bin aber nicht eifersüchtig — da haben Sie den Beweis...“

Sie hatte sich vorgebeugt und drückte nun ihre Lippen auf Lottis Hand. Sie that es mit einer gewissen Innigkeit, mit einer Gewalt, der sich Lotti nicht zu entziehen vermochte, so gern sie es gethan hätte. Diese Pulshaltung war ihr ungewohnt, sie meinte sich noch nie im Leben so befaßt geföhlt zu haben.

„Ich habe Sie lieb!“ sagte die junge Frau und warf mit der unmutigen Bewegung den Kopf in den Nacken, „und wünsche, daß auch Sie mich lieb gewinnen, und daß auch Sie es mir benehnen.“

„Und wie könnte ich das?“

„Wenn ich es Ihnen sage, wollen Sie es dann thun...? Wollen Sie es thun?“ wiederholte sie, und fügte, nachdem sie eine bejahende Versicherung erhalten hatte, einen leinen Schrei des Jubels aus. Wenn Lotti ihr half, dann er sich geholfen.

Und jetzt letzte sie dasjenige, um das er sich handelte, klar, deutlich, ohne die geringsten Umstände anzudeuten.

Sie hatte einen liebeswunden, grotmüthigen, herrlichen Vater; allein — das war kein Unglück — leidenschaftig wie ein Leutnant, die beiden jungen Brüder, die Rabetten, die ein Engel ist, und die beiden armen Brüder, die Rabetten, die ein Engel ist, die haben auch alles andere eher erlunden, als die Spariankeit. Kein Wunder, wenn es Verlegenheiten ohne Ende gäbe. Als den größten hat bisher regelmäßig der ältere Bruder Papas gehalten, der vor fünfzehn Jahren eine unermehlich reiche Fabrikantenwittwe aus Auerpogel geheiratet und England seitdem nicht mehr verlassen hat. Die Ehe ist kinderlos abgelaufen, und seit langer Zeit bestehen der Vater und die enge Tante daran, daß Raathens Eltern, womöglich auch deren Söhne, zu ihnen kommen, sich ganz bei ihnen etabliren nur eine Pause mit ihnen haben möchten. Das soll auch gelassen, der Entschluß ist gefaßt, der Tag der Abreise schon festgesetzt. Allein, der sonst so vernünftige Onkel will nicht begreifen, daß Papa nicht so fort kann, ohne einige Zahlungen beglichen zu haben, die wirklich drinend sind... Ehrenschulden an Leute, denen man nicht sagen mag: warten Sie... Die höchsten denken dürfen, man habe nur augenblicklich die Kleinigkeit vergessen... Ein Mann wie Papa! O, wenn Lotti ihn kennen würde!... Und, mit einem Wort, es heißt so: Papa besitzt ein kleines Gut, jedes Stunden von der Stadt, in der reizendsten Gegend. Unvergleichlich reizend! Der war immer Raathens Lieblingsaufenthaltsort. Das mügte verkauft

werden — gleich, gleich — ohne Bezug und nicht unter seinem Wert. Der Erbe würde alle Differenzen deden. Leidenen Herzens verlassen Papa und Mama die Heimat, und erheben Hauptes treten sie vor die fremde Schänke. Ihnen ist die Heimat nicht mehr zuhause, sie grüßten, sie grüßten an dem Lippen in dem Hause zu erheben — das sich ihnen goldreichlich erzieht... Genuß, das Götchen muß verkauft werden, und der Käufer muß — Kermann sein, und Lotti, die er so unaußersprechlich verehrt, deren Meinung ihm von höchster Wichtigkeit ist, muß ihn dazu bewegen... Will sie es thun? Sie will, sie hat es versprochen, sie darf jetzt nicht Nein sagen. Sie wird ihren Einfluß geltend machen...

„Sie wollen, Sie werden, Fräulein — nicht wahr? und bald — und heute noch?“

„Raathens Wäde hingen an den Lippen der Schweigenen: Antworten Sie mir — reden Sie!“

„Was soll ich sagen?“ sprach Lotti in beidlicher Verwirrung. „Ich weiß nicht, ob man das von ihm verlangen darf — ob ihm die Mittel zu Gebote stehen...“ Sie klopfte, sie sah Salvia vor sich, wie er am nämlichen Morgen zu ihr gekommen war, alle Zeichen verzweiflungsvoller Verzweiflung und tiefer Erschöpfung in seinen Zügen.

„Die Mittel“ rief die junge Frau — „er ist so reich, als er sein will. Die Summe, die er braucht, ich meine ansehnlichen und innigen Wunsch zu erfüllen, und um meine Eltern aus der unangenehmen Lage zu befreien, die Summe bietet kein Verleger ihm an... Er braucht nur einen Kontrakt zu unterschreiben, in dem er sich verpflichtete... Da kann nicht sagen, wie viele Hände zu liefern in einer bestimmten Zeit... und denken Sie! Ich frage freudig auf den Vorbehalt einzugehen, bößger er — kann zu seinem Entschluß kommen, ich — eine plöblich aufsteigende Rüge, wie eine beidwichtige Erinnerung sie erweckt, bedede ihr Ansehen, ich habe ihn vergeblich darum gebeten.“

(Fortsetzung folgt.)

## Aphorismen.

Von Marie Ebner-Eschenbach.

Der Geist einer Sprache offenbart sich am deutlichsten in ihren unüberzogenen Worten.

Du kannst so reich sinfen, daß du zu fliegen meinst.



den Gedanken eines Generalstreiks nicht als eine einfache, rechtliche Sache zu erachten, wie es in unseren Köpfen so oft geschieht, ist selbstverständlich. Die traurigste Mischung wird freilich der Staat Deutschland versippen: er hat Krieg, seine einzige Hofenbahn, in der er schon längst ein Fremdling gewesen ist, nun endgültig verloren. Hinterschüsse sind kein Mittel, womit man in unseren Tagen den Patriotismus weckt und facht.

Ueber die neuesten Vorgänge in Triest liegen folgende, zum Teil in Regierungskreisen entnommene gerühmte Nachrichten vor: Montag sind wieder gewisse Zustände eingetreten, es herrscht vollständig Ruhe. In allen Parteien wird gearbeitet, auch die Volkspolizei haben ihren Dienst wieder angetreten. In einem Restaurant verfasste die Polizei neun Führer der sozialdemokratischen Partei, unter denen sich angeführt Dr. Gsch befindet. Ein Café Giazzi wurde eine bespottete Anarchistenversammlung von Militär verhaftet. Im Hofen sind die Kriegsschiffe Wien, Monarch, sowie ein Dschiffe-Torpedoboot eingelaufen.

Der sozialdemokratischen Parteileitung in Wien kam der Triester Streik sehr überraschend. Die Parteileitung hatte von einem Aufstand abgesehen, zumal jene genügenden Geldmittel vorhanden waren. Die Streikenden haben mit den planmäßig vorbereiteten Erzeugnissen nichts zu thun.

In der Nacht zum Montag sind die Leichen der Erschossenen in aller Stille beerdigt worden. Der Friedhof war militärisch besetzt und abgeheilt.

Vom Montag abend wird gemeldet: Die Quantität der Arbeiter, die Arbeiter auf den Werften, Sandern und Stabilimento Technico Triestino und des Klodariens legen von neuem die Arbeit nieder, weil das Militär nicht zurückgezogen wurde. Unter den Verhafteten befindet sich der bekannte Anarchist (H. Joseph) Bogio. Der Wiener **Schwarze** Lang mit zwei Gefährten ist hier eingetroffen.

### Tagesgeschichte.

Valle 18. Februar.

#### Deutscher Reichstag.

Der Reichstag begann am Montag die zweite Lesung des Militäretats. Es lag eine Resolution Venzmann vor, die das Duellwesen durch schärfere disziplinarische Bestrafung der Offiziere beseitigen will. Diese Resolution wurde von Venzmann angenommen. Der Redner war aber so infolent, den Duellfreunden das Zugeständnis zu machen, daß es Fälle gebe, wo das Duell unvermeidlich sei. Diese Infamie wurde vom Unionsminister abgelehnt. Nachdem mit Recht getadelt, der außerdem bei der Schaffung großer Lebungsplätze mehr Rücksicht auf die Bauern verlangen und sich über Kampfleute gegen die Soldaten besagte, die in der Armee verbreitet würden. Der Kriegsminister bekräftigt das letztere und hob hervor, daß eine Erhebung über die bessere Verteilung der Gutsparzellenstellen im Gange sei.

Dann kam unter Genosse Webel zum Wort, der Herrn Venzmann zum Trotz darauf aufmerksam machte, daß noch viel schlimmer als die Feindtätigkeit der Sozialdemokraten in der Armee behandelt würden. Unter Genosse Viet, für die Lebungsplätze Staatsländer werden zu benutzen oder Staatsmoldungen auszuwerden. Dann kam er auf den im Jahre 1898 bereits beiprobenen Fall des Hauptmanns Luthmer, der durch das Versehen eines Zeugnisses erblindet ist, zurück. In der Duellfrage wies unter Webel auf die unglückliche Rolle hin, die der Alkohol bei den Ereignissen spielt. Hierauf beipflichtet er eingehend das Thema der Soldatenmishandlungen und konstatierte bedauernd, daß eine Vernehmung, nicht eine Vermeidung aus der Statistik zu entnehmen sei. Er führte einige der ärgsten Fälle der letzten Mishandlungen an. Als Grund für die Zunahme unter wies er auf die solofale Zerrung der Anforderungen im Vereins hin. Er forderte bringend die Einschränkung des Gasmachendientes, die Befestigung des Stadtdienstes und des Paradeamarktes. Unter Hinweis auf die Fortschritte, die Frankreich in der Armeereorganisation gemacht habe, konnte er feststellen, daß der Müßiggang liberal im steigenden Fortschreiten begriffen ist.

Der Kriegsminister antwortete zunächst unseren Genossen nicht. Erst als Graf Hoon gegen diesen polemisiert hatte, wollte er nicht zurückweichen, bekräftigte sich aber auf eine sehr ruhige Erwidrerung. Er bekräftigt, daß die Mishandlungen in der Armee vermehrt hätten und verteidigte den Paradeamark und die körperliche Ausbildung, wie sie in der Armee üblich ist. Die Duell-Resolution Venzmann lehnte er für seine Person ab.

Weshalb ein dänischer Redner sich über die ungerichtete Behandlung polnischer Streitkräfte beschwerte und einen Ordnungsruf für eine Bemerkung über den preussischen Militarismus geerntet hatte, spann unter Genosse Kanert das Thema über die Soldatenmishandlungen weiter. Auch er erhielt einen Ordnungsruf, als er ein Telegramm des Kaisers an den Grafen Werder, das Vorschriften über die Kriegsführung in China enthielt, kritisierte. Dienstag geht die Beratung weiter.

#### Preussischer Landtag.

Am Abgeordnetenhaus wurde am Montag die Beratung des Justizetats fortgesetzt. Zwei besonders wichtige Dinge wurden in der Verhandlung eingehend besprochen. Der freimütige Abgeordnete Träger stellte dem Justizminister wegen des im Reichstag am 17. Februar 1898 im Reichstag über die Anwendung des preussischen Minister des Innern über die Anwendung des Erpressungsparagraphen gegen Arbeiterorganisationen an die Staatsanwaltschaften gerichtet haben soll, zur Rede. Der Justizminister gab ausführliche Antwort, die nur nicht so klar war, wie sie ausführlich war. Zunächst sollte er eine unentgeltliche Nebenklage zulassen. Die Erörterungen über den Erlass des Ministers führten sich an einen Fall, in dem ein Arbeiter mit sechs Monaten Gefängnis bestraft worden ist, weil er erklärt hatte, er arbeite nicht mit Arbeitern. Er ist von seiner Organisation freigelassen. Mit diesem Falle hatte der Erlass nichts zu thun. Auch eine am 27. März 1898 in der Provinzialbehörde gerichtet hat, weil der Justizminister nicht. Aber ein Erlass ist von ihm an die Staatsanwaltschaft erlassen, ein Erlass, der auch eine erweiterte Auslegung des Erpressungsparagraphen in sich schließt.

Herr Schüffeldt bekräftigt dies zwar und er bekam von dem nationalliberalen Abg. Dr. Friedberg und dem konservativen Abg. v. Uebell recht, das beweist aber noch gar nichts für die Unrichtigkeit der im Reichstag geäußerten Ansichten. Anlaß zur Verurteilung gab ein Fall, in welchem ein Arbeiter einen anderen Arbeiter mit einer Dornenrose der Brust, aus der Dornenblätter ausstrichen, abgehauen haben soll. Der Gericht hatte hier auf Freiheitsstrafe erkannt und Herr Schüffeldt hat die Staatsanwaltschaft angeklagt, in solchen Fällen trotzdem weiter vorzugehen und eine Entscheidung des Reichsgerichts herbeizuführen. Damit sie das können, soll nicht nur eine vor das Landgericht gehende Anklage wegen Vergehens gegen § 133 der Gewerbeordnung, sondern auch dieses Vergehens im Idealformkreis mit Verurteilung eine Anklage, für die die Staatsanwaltschaft zuständig ist - erhoben werden. Im wesentlichen waren also die im Reichstag erhobenen Vorwürfe gerechtfertigt. Denn es handelt sich eigentlich dabei um nichts Geringeres, als die im Reichstag abgelehnte **Justizhausordnung**, wenigstens in bestimmten Teilen, durch eine erweiterte Auslegung des Erpressungsparagraphen im allgemeinen Strafgesetzbuch zu ersetzen. Es bleibt abzuwarten, ob das Reichsgericht seine Hand dazu bieten wird. Unmöglich ist es nach allem, was wir von diesen höchsten Strafgerichtshof in den letzten Zeiten erlebt haben, nicht. Mit Recht konnte sich der Justizminister nur gegen den Vorwurf wenden, daß er einseitig zum Unrechtigen gegen Arbeiter vorgegangen habe. Die Behauptung, daß ausdrücklich dem Erlasse ein Entschreiben gegen Arbeiter gefordert worden ist, ist unrichtig. Herr Schüffeldt wußte zwar von dem letzten Fall zu berichten, daß ein bayerisches Gericht auch einmal Arbeitgeber, die auf ihre Standesgenossen einen Zwang wegen Beirats zu einem Artikel ausgeübt hatten, wegen Erpressung verurteilt hat.

Die zweite wichtige Angelegenheit des Reichstages war die Staatsanwaltschaftsreform, die von dem freimütigen Abgeordneten Dr. Barth zur Sprache gebracht wurde. Herr Barth erklärte, daß dieser das Duell verheerliche Gesetzeswörter nach seiner Ansicht sein Amt als Staatsanwalt verwirrt habe und daß die sogenannte Strafverfolgung nach Kagen als ganz ungenügende Korrektur angesehen werden müsse. Der Minister erklärte die von ihm vorgeschlagene Strafrechtsreform, die er aus dem eigenen Angaben des Herrn Barth eine mildere Fassung der Duellbestrafung, die sich aber im Hauptpunkte wörtlich mit der von Herrn Barth vorgebrachten Fassung deckte. Dem Minister wurde von der Rechten und den Nationalliberalen lebhafter Beifall geendet. Herr Krause sprach ihm noch gegen sein volles Verständnis aus. Das Zentrum schwang und nur der rechtsliberale Abgeordnete Dr. Schmidt aus dem Westpreußenverein und ansehnlichem Wertem zurück. Somit wurde noch mangelhaft Interessantes vorgebracht. Gefordert wurde die Trennung des Notariats von der Rechtsanwaltschaft, beseitigt wurde die neue Gerichtsverfassung und die alte preussische Gerichtsordnung, die Verwahrung der Staatsanwaltschaft der Regierung über die Strafrechtsreform, abgenommen, nur war eine Verminderung des Ministers auf eine Ausbesserung des Herrn Dr. Brügel über die Ermäßigung des Strafbemessungsstempels. In Pragen will man die Errichtung von Strafkammern erleichtern durch Ermäßigung des Stempels. Das ist die

neueste Forderung des Reichstags der Königlich preussischen Staatsregierung, die der freimütige Redner sehr abfällig kritisierte. Dienstag wird die Debatte fortgesetzt.

#### Wahlfreizeit im Königreich Estland.

Dem Reichstag ist der Bericht seiner Wahlprüfungs-Kommission über die Nachwahl für den verstorbenen Abg. Stamm in Ottewier-St. Wendel zugegangen. Der Bericht weist ganz ungeheuerliche Wahlbeeinflussungen auf und zeigt, daß der Stimmliche Geist auch nach des Weilers Tode im Königreich Saarebinn noch lebendig ist.

Von der Stimmpartei kandidierte der Bergat Priege in Saarebinn. Er wurde mit 15 724 Stimmen gegen 14 958 Zentrums- und 117 gesplittete Stimmen gewählt. Aber weil davon geht der Bericht eine sehr interessante Schilderung.

Ein Steiger der Grube Schmalwald drohte den Vergleuten, sie würden bei der Wahl besonders beobachtet und, wenn Bergat Priege nicht durchföme, alle nach einem weit entfernten Schaft verlegt werden, wodurch je täglich eine halbe resp. dreiviertel Stunden weit zu gehen gehabt haben müßte. Ferner ließ der Bergwerksdirektor Wigger einen ihm unterstellten Nachreiter zu sich kommen, weil er gesagt haben sollte, wo Bergat Priege wählen, stellte ihn zur Rede und drohte ihm und andern Vergleuten mit Verurteilung, wenn Priege nicht durchföme. Einem andern Beamten, einem Steiger gegenüber verließ sich dieser Bergwerksdirektor sogar auf der Drohung: „Bedenken Sie wohl, daß wir genau konstatieren können, was Sie gemacht haben; Sie haben noch acht Tage Bedenkzeit. Überlegen Sie sich es wohl, es könnte böse Folgen haben.“ Ein Steiger ließ sich einen Bergmann, der einen Zentrumswähler-Verammlung besucht hatte, kommen und legte ihm u. a.: „Jeder Bergmann sollte doch wissen, daß Herr Priege jene Vorgezogene sei und daß er diesem seine Stimme geben müsse!“

Neben diesen Drohungen sind die Stimmliche selbst nicht durch direkten Wahrgelungen zurückgedrängt. Zwei Vergleute waren im Gespräch mit Kameraden für den Zentrums-kandidaten eingetreten. Kaum erfuhr dies der Steiger, als die beiden nach zwei andern, entfernter liegenden Gruben verlegt wurden. Darüber führten die Vergleute beim Direktor Beschwerde. Als der eine bemerkte, er sei wohl wegen der Wahl unter der Hand gekommen, fragte der Steiger: „Was haben Sie sich dabei getrieben? Haben Sie nur an es kommen zu machen? Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß Sie nicht anfahren, ist die Arbeit gesündigt.“ Dieser Fall so sagt der Wahlprotest mit Recht, erregte unter den Vergleuten großes Aufsehen und enthielt für alle, welche als Zentrumsliste amtiert wurden, die Androhung von schweren Nachteilen. Durch die Steiger wurde dies denn auch noch recht deutlich gemacht, indem man dem geschworenen Bergmann sagte, als er auf der neuen Grube eintraf: „Der Fuchs (Zentrumskandidat) soll Sie jetzt wieder nach Welleswiler (der früheren Grube) verlegen.“

Diese Einschüchterungen, Drohungen, Maßregelungen waren aber nur das Vorbild für den am Wahltag entfalteten patriotischen Terrorismus, von dem der Bericht der Wahlprüfungs-Kommission ein Spiegelbild giebt. Die Wähler wurden vom Eintritt ins Wahllokal bis zur Stimmabgabe von Beauftragten genau kontrolliert, in einzelnen Wahllokalen standen bis zehn Aufpasser, so daß selbst der geistlichste Tischspießer keinen anderen als einen Beziegeltafel abgeben können. In Welleswiler wurden die Vergleute von 2 bis 3 Aufpassern bis ins Wahllokal begleitet, damit ein Untausch des Zettels nicht erfolge. Selbst bis in das höhere Beamtentum hinauf ging die Beeinflussung und Unterdrückung. So stellt der Wahlprotest über Angabe von Zeugen fest, daß der Vergleutenfaktor unter 25, weil er sich geweigert haben soll, für die Wahl von Priege zu agitieren, nur für kurz vor der Wahl ganz unermattet und ohne sonstigen Grund von Heden nach Klausthal im Herz verlegt worden ist. Der Fall mußte natürlich allgemeines Aufsehen erregen.

Neben all diesen Beeinflussungen war das Stimmliche I-format noch besonders wirksam. Kurz vor der Wahl gaben die Stimmliche einen Stimmzettel 15/2 x 12 Zentimeter aus, dann einen 17 x 11 Zentimeter und am Wahltag selbst noch einen außerordentlich großen: 21/2 x 13 Zentimeter.

Es ist selbstverständlich, daß der nationalliberale Nachfolger Stamm, wenn auch nur ein Teil dieser Wahlbeeinflussungen sich noch feststellen lassen, ebensowenig wieder aus dem Reichstags hinausfliegt. Die Wahl zeigt aber, was das Ausbeutertum das Reichstagswahlrecht zu einem Lohn und einem leeren

### Eine russische Mammut-Expedition.

Der Kaiser des Petersburger Zoologischen Museums, Otto Herz, ist beauftragt worden, den von einem Kolonen unter 17. 32 Grad nord. Breite im Winter des letzten Jahres unter fader zu beragen. Er ist am 11. November in Sredni-Kolmsk wieder eingetroffen, und es ist ihm gelungen, die noch erhaltenen Teile des Tierfelles in gutem Verstande dahin zu bringen. Sie sollen nun nach Petersburg geschickt werden.

Dieser Fund ist für die Paläontologie so wichtig, daß es sich rechtfertigen wird, das Wesentliche eines Berichtes, den Herr Herz über die Ausgrabungsarbeiten in der St. Petersburg. Bz. veröffentlicht, mitzuteilen.

Der Weg zu der Fundstätte führte von Sredni-Kolmsk die Koloma 150 Werst abwärts bis zur Saima (Sommerbütte der Jäger) Wilmowa. Vom rechten Koloma-Ufer aus, so richtig Herz am 11. Februar, zogen wir drei Tagen in über Wüstung durch die unermessliche Tundra Wald 90 Werst bis zu dem rechten Uferende der Berewolka, dem Tümpel, von wo aus es dann noch 40 Werst südlich bis an den Mammut-Platz ging, den wir am 22. September abends erreichten. Die Mittelwägen, die mir Jankowski über die Erhaltung des Mammutfelles gemacht hatte, waren recht hilfreich. Ich mußte anfangs die Wägen wieder einmal eine verunglückte Mammut-Expedition heranzukommen. Ganz so schlimm ist es aber nicht, da wir bodeninteressante Fakta mitbringen.

Im vorigen Sommer und Winter, bis Anfang des Sommers dieses Jahres, hatte in ganzen Kolomsker Kreis, bis hinauf ins Tschuktschenland und an die Küste des Schotlischen Meeres eine furchtbare Epidemie herrschend und Dausente, die in Gefahr 8 Berg der Bevölkerung dahingerafft hat. Auch Jankowski war von dieser eigentümlichen Minderkrankheit befallen worden und hatte 50 Tage lang im Bett gelegen, so daß er seinen ursprünglichen Plan, im Frühjahr an die Berewolka zu gehen und den Mammut-Kadaver richtig mit Erde und Steinen zu bedecken, nicht hätte ausführen können. Diesem Wägen kamen nun der ganze Sommer hindurch der Mammut-Kadaver freigegeben hatte, war ihr Varen, Wäse und Süde in immer gedeckter Tisch mit zwar etwas alter, aber immer noch unter Mehlsoß hergerichtet worden, wo sie jetzt von seinem Jäger gefressen wurden, da hier im Sommer auf Hunderte von Wägen kein feine Kammen zu wandern pflegen. Diesem Wägen kamen nun der ganze Sommer hindurch der Mammut-Kadaver freigegeben hatte, war ihr Varen, Wäse und Süde in immer gedeckter Tisch mit zwar etwas alter, aber immer noch unter Mehlsoß hergerichtet worden, wo sie jetzt von seinem Jäger gefressen wurden, da hier im Sommer auf Hunderte von Wägen kein feine Kammen zu wandern pflegen. Diesem Wägen kamen nun der ganze Sommer hindurch der Mammut-Kadaver freigegeben hatte, war ihr Varen, Wäse und Süde in immer gedeckter Tisch mit zwar etwas alter, aber immer noch unter Mehlsoß hergerichtet worden, wo sie jetzt von seinem Jäger gefressen wurden, da hier im Sommer auf Hunderte von Wägen kein feine Kammen zu wandern pflegen.

Schaden zugefügt, doch ist jedenfalls noch so viel vorhanden, daß wir viel Schlitten zu beladen haben werden.

Wach meiner Ankunft hier hatte ich noch zwei warme Tage gehabt und trug während dieser einige großen Teile der den Mammut-Kadaver bedeckenden Erde ab. Die Arbeit wurde erst vor sechs Tagen drangeworfen worden waren, wieder ab und erub dann um das Mammut herum zu viel frei, daß behaarte der ganze Körper sichtbar wurde. Von der Behaarung ist nicht viel mehr an den Wägen und drei Beinen vorhanden, und was noch in der Erde mit Kaaren liegt, wird auch nicht zu retten sein. Das linke Hinterbein dagegen ist noch so lange die Hautbedeckung noch mit Erde an der Haut fest, grobhart und giebt uns vollständigen Aufschluß darüber, daß das Mammut eine solche Behaarung hatte, daß es das kalte Klima vertragen konnte. Die dunkel-violette, ziemlich dicke Haarbekleidung dieses Beines bis zum Mittelarm ist bis 20 Zentimeter lang, während an der Innenseite des Beines die Haare über 30 Zentimeter lang sind. Die Haare sind viel dichter, ähnlich wie die von moiriertem seid, schon bei Berden gehen hat, die mandmal ordentliche Büsche von Kaaren am ausgelegt haben. Unter diesen Stief- und Borstenhaaren liegt ein richtiges Fell von 5 bis 10 Zentimeter langem Wollhaar, das eine hellgelbe Färbung wie bei einem jungen Kamel giebt. Durch diese Haarbekleidung ist sicher keine Kälte gelangt.

Vom Hüffel ist gar nichts vorhanden; dagegen fand ich im Eine beim rechten Hinterbeine eine ganz andere Schwanzspitze von circa 20 Zentimeter Länge, das ganze andere aber Stück habe ich noch nicht entdeckt. Diese Schwanzspitze ist auch ganz dicht mit sehr langen, verästelten Haaren umgeben, ähnlich wie bei einem Büschelhaare, und ein großes Interesse erweckt. Ich muß sie getrennt mitbringen, da ich sonst ein zerfallenes Zerstück bekräftige. Von noch größerem Interesse aber ist die Entdeckung des Hinterrades zwischen den Hähnen und auf der Zunge, ganz dasselbe wie das von wilden Tieren aus dem Magen noch unverdaute Futter, das in reichlicher Menge vorhanden ist. Nach diesen Funden ist unüberwindlich, da bei dem Hinterrad, das zwischen den Hähnen gefunden wurde, noch die Kamelenselbe deutlich vorhanden sind. Dieser Fund beweist vor allen Dingen, daß die Mammut hier im Norden gefressen haben und nicht durch große Ueberfressungen hierher gefressen worden sein können.

Die Lage des Kadavers weist darauf hin, daß das Mammut hier an Ort und Stelle ein unvollständiges Ende gefunden hat. Es ist unentschieden beim Hinterrad eine Eisplatte, die überwachsen gewesen sein muß, gefressen oder vielmehr abgerieben. Das beweisen die Stellungen der Vorderbeine, von denen das linke so getrennt ist, daß deutlich sichtbar ist, wie das schwere

Tier aufwärts zu klettern versucht hat, während das rechte Vorderbein einen Stützpunkt fand, der aber wahrscheinlich zu glatt und zu steil war, den kolossalen Hinterkörper hoch zu heben. Die Hinterbeine haben bei dem Abbruch in eine Lage erhalten, die für horizontale unter den Bauch zu liegen kamen, wodurch das Tier sich ganz unähnlich in der engen Lage wieder aufrichten konnte. Diese Eisplatte ist entweder schon mit brechigen Sand- und Lehmannen ausgefüllt gewesen oder sehr bald voll gefüllt worden und dann zum Teil getreten, wodurch sich der Körper auch erhalten konnte.

Der Fundort befindet sich circa 35 Meter höher als der jetzige Meeresspiegel der Berewolka, auf einem mittleren Abhangsbereich von 1 1/2 Werst Länge. Dieses Abhangsbereich fällt bei einer Steigung von 40 Grad zur Berewolka ab, ist ganz zerföhren und geklüftet und rutscht allmählich zum Fluße hinunter, hauptsächlich im Frühjahr, wenn von den Bergen zahlreiche Wässerchen das ganze hier flutende Gerölde durchlaufen. Unter dem Überschieben des flutenden Geröltes treten unter einer schmalen Kammschicht und einer Meter und mehr tiefen Geröltschicht mächtige, verfallene Gesteine von 5-8 Meter zu Tage, die frei nach Westen liegen und der ganzen Sommerwärme ausgesetzt sind, welche dann so viel Launhaier liefern, daß das Abbruch der Erdmassen zum Flutieren hinab noch mehr beschleunigt wird. Nach meiner Ansicht hat hier ein hier in Auflösung begriffenes fossiles Gerölde vor sich und seine sogenannten Schersteinen, die sich bei der fortwährenden Sommerwärme wohl nicht hätten erhalten können.

Da jetzt hier der Winter schon seinen Anfang genommen hat, ist natürlich das Mammut wieder gefressen. Ich muß auf alle Fälle in diesem Winter den Kadaver von hier fortbringen, da das hier im nächsten Sommer eine Erhaltung bestanden ganz unmöglich wäre. Erstens würde bei dem von den Bergen kommenden Frühjahrswasser das ganze Tier heruntergewaschen werden, und zweitens ist an eine Konservierung an Ort und Stelle gar nicht zu denken. Gropartig wird bei dem Auftauen des Mammut der Gehalt werden, wobei ich schon die ersten Tage einen Bergeschieben bekommen habe. Ueber eine halbe Werst war der Gerölde mehrschichtig. Ich habe sogar einmal an einem abgürzten Erdgübel gelaugt, vor einem zweiten Mammutgrube zu stehen, circa 1/2 Werst von der jetzigen Fundorte, am Ende des Abhangsbereiches. Doch als ich immer weiter herumschweifelte und denn fix mich angenehmen Gerüche nachging, kam ich an mein richtiges Mammutgrub.





Schall macht und wie notwendig eine ausreichende Sicherung des Wahlergebnisses ist. Mit den nationalliberalen Stimmungen wird der Reichstag noch mehr, wenn der Bericht der Kommission im Plenum verhandelt wird.

### Ein deutscher Professor über die polizeilichen Schikanen der Streiter.

Es giebt doch noch einige Professoren an deutschen Hochschulen, deren Gedankengang etwas anders beschaffen ist, als derjenige des Professors Conrad in Halle.

In einer seiner letzten Vorlesungen über Specielle Volkswirtschaftslehre hat Professor Brenano in München unter dem schablonenhaften Titel seiner Vorlesung folgende Punkte hervorgehoben, die weiteren Kreisen nicht vorzuenthalten werden soll. Nachdem Brenano über die Organisationen der Arbeiter und Arbeitnehmer gesprochen hatte, schied er ungefähr folgendermaßen: Sie sehen auf beiden Seiten dieser Organisationen mit ähnlichen Kampfmitteln. Auf Seite der Arbeiter kommt es nun, nachdem die Arbeit ruht, zunächst darauf an, durch Aufstellen von Schildwachen und Posten Arbeitswillige abzuhalten, ihnen, die durch Annoncen und andere Mittel der Unternehmer herbeigekallt wurden, mitzuteilen, um was es sich handelt, sie zu bewegen, doch nicht hier in Arbeit zu treten. Das nennt man Postenfischen.

Genau dasselbe finden wir auf Seite der Arbeitgeber. Natürlich, die leben nicht Wollen, die haben es nicht nötig! Der Arbeiter hat kein anderes Kampfmittel, um den ihm unbekanntem zuwandernden Arbeiter seine Mittelung zu machen; insoweit muß er auf Bahnhöfen, in der Nähe der Betriebsstätten seine Posten aufstellen. Der Arbeitgeber dagegen kennt genau die in Betracht kommenden Firmen; da giebt es Telefonen, Briefkasten, in denen sie einander mittelst: Die mit sind, um viele Arbeiter ausgesprochen. Ich warne dich, sie zu beschäftigen! In neuester Zeit schlägt man es sogar auf der Börse an.

Da kommt nun die Schwierigkeit, unsere Gesetzgebung: Die Mittelungen der Arbeitgeber sind erlaubt, das Postenfischen der Arbeiter wird bestraft. Hier hört plötzlich die Gleichheit auf.

Hier haben Sie einen der allerwichtigsten Punkte unserer modernen Gesetzgebung. Und da giebt es zudem Bestimmungen, welche dieses Postenfischen, das zur Zeit durch Gesetz nicht verboten ist, auch gesetzlich, nicht bloß polizeilich, bekämpfen möchten. Alle möglichen Auskunftsstellen hat man gebraucht; wenn ein Arbeiter — sagen wir auf einem Bahnhof — sich auf eine Post stellt, um zu sehen, ob da Arbeitswillige zuwandernd, so wird er aufgefordert, fortzugehen und thut er das nicht, so wird er schleunigst verhaftet wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt, — oder der Betreffende setzt eine Notiz in die Zeitung: „Achtung! dort und dort ist Streik!“ — er wird wegen groben Unfugs bestraft.

Doch, was soll ich meine Phantasie abquälen, und Ihnen all diese gewöhnlichen Maximationen vortragen. Man hat selbst die Empfindung, daß dies eine bedenkliche Dehnung der gesetzlichen Bestimmungen ist, wenn man zu solchen Mitteln greift, um die Arbeiter unterwürfig zu machen, sie zu nützlich, sich Arbeitsbedingungen gefallen zu lassen, denen sie als freie Verkäufer ihrer Arbeiter der Arbeit — widerstreben. Und daß macht man sich nach der größten Antiquität schuldig, daß man diese Vergrößerungen nicht auch auf die Mittelungen der Arbeitgeber anwendet.

Das ist einer der größten Mißstände, diese Ungerechtigkeit — anders kann man nicht sagen —, die Ungerechtigkeit in der Handhabung der bestehenden Ordnung. Wohl § 152 der Gewerbeordnung: Alle Verabredungen und Vereinigungen behufs Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen sind nimmer gekraftet, aber — kann man hinzusetzen — wer von dieser Erlaubnis Gebrauch macht, wird eingeperrt!

Wom polnischen Kriegsschankplatz kommt heute eine Meldung, die immerhin einigermaßen überraschend war, weil sie die Unfähigkeit der preussischen Regierung selbst für die optimistischen Beurteiler als ungemein groß erscheinen lassen muß. Der Kampf der mächtigen preussischen Regierung gegen die Polen hat eine Haupt- und Hauptstation gegen — Studenten geteilt, bei der hauptsächlich schmutzige Denunziationen und Spitzelungen im Spiele gewesen sind. Als die Vereinigung Berliner polnischer Studenten am Sonnabend in ihrem Stammtisch in der Kienstrasse einen Bierabend abhielt, wurde gegen 11 Uhr nachts das Haus von Schutzleuten eingezirkelt, während ein Polizeileutnant mit acht Schutzleuten in das Lokal drang und die Namen der anwesenden 20 Studenten feststellte. Verdächtige Schriften und Papiere wurden nicht gefunden, doch wurden zwei Studenten wegen Veranlassung einer nicht gemeldeten politischen Versammlung in Haft genommen.

Gleichzeitig wurden 14 Studenten polnischer Nationalität mittels 15 Kriminalbeamten verhaftet und nach dem Berliner Polizeigefängnis in Einzelhaft gebracht, von wo sie dann Sonntag vormittag nach stattgehabtem Verhör wieder entlassen wurden.

Als eine nicht angemeldete politische Versammlung! Und deshalb ein Massenarrest von Schutzleuten und Verhaftungen. Die Regierung hat selbst aus dem für sie so wenig glücklich verlaufenen Kampfe gegen die Sozialdemokratie nichts gelernt. Wenn irgend etwas die Polen noch mehr zusammenschmeiden kann, dann diese Maßnahmen.

Der Duellwörter Fallshagen ist gestern in Hannover abgeurteilt worden. Er hat sechs Jahre Festung erhalten. Die Verhandlung fand in voller Öffentlichkeit statt, nur während der Vernehmung der Frau v. Bennigsen wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Der Antrag des „heinen“ Publikums war enorm. Vor Beginn der Verhandlung stellte der Vorsitzende fest, daß die Mitteilungen der Berliner Sensationspresse über das Verhalten des Angeklagten nach dem Duell nicht der Wahrheit entsprechen. Fallshagen gab zu, daß er seit 1900 mit Frau v. Bennigsen in intimer Verkehr gestanden habe. Er habe geglaubt, er würde auf dem Wege bleiben, da ihm v. Bennigsen als guter Schütze bekannt war. Der Staatsanwaltschaft habe er sich nicht sofort gekannt, weil er sich durch ein vorher abgelehntes Ehrenwort, nichts über das Duell verhandeln zu lassen, wenn nicht die Presse etwas darüber bringe, geschützt glaubte.

Der Staatsanwalt beantragte acht Jahre Festung. In seinem Plaidoyer versuchte er, die Frage des Duells prinzipiell anganzustellen. Die Anklage, die Tötung im Duell dem Morde und Totschlag gleichzustellen, so führte er aus, sei ganz unmöglich. Eine Reform würde möglich sein in der Verhängung der Strafbestimmungen für in frivolster Weise heraufbeschworene Fälle. Er glaube aber nicht, daß die Sitten und Gebräuche, die seit Jahrzehnten im Volke (!) wurzeln, durch Reformen abgändert sind. Wenn

es für ein Duell einen Anlaß gebe, so liege er hier vor. Aber niemand wäre berechtigt gewesen, Herrn v. Bennigsen einen Vorwurf zu machen, wenn es auch mündlich erster Entschließung, aus Mitleid auf seine Kinder und Familie nicht zum Duell geschritten wäre, aber auch ebensowenig, wenn er aus einer anderen Auffassung heraus zum Duell schritt. Man müsse wohl sagen, daß die Forderung menschlich berechtigt war. Der Gerichtshof berücksichtigte bei der Strafzumessung, daß der Angeklagte von der um mehrere Jahre älteren Frau v. Bennigsen verlobt worden sei.

Was der Staatsanwalt da geredet hat, hört sich ja ganz schön an. Gewiß, Volksgewährungen lassen sich nicht so schnell auskochen. Aber hindern denn die beschriebenen Junker und die bourgeoisen Wächter das Volk? Den wirklichen Volksgewährungen gegenüber verhält die Justiz ganz anders. Das Haberfeldstreben in Bayern war ein Volksgewähr. Hat man auf sein jahrhundertlanges Alter Rücksicht genommen? Mit Judithaus und Gefängnis hat man es rücksichtslos auszurotten versucht? Und wie verhält man gegen die Kirmeßraufereien der Bauernburden, die doch auch ein Volksgewähr sind, viel mehr als die Duellgeschichte? Es ist eine eigene Sache mit der Logik und Konsequenz der preussischen Staatsanwälte.

Die Vorlegung eines Gesetzentwurfs betreffend das Vereins- und Versammlungsrecht verlangte der weimarische Landtag einstimmig auf eine Eingabe des Sozialdemokratischen Vereins in Gienand.

Eine weitere Nachwahl zum Reichstage macht sich notwendig; Gemein ist der Abgeordnete für den 14. hannoverschen Wahlkreis (Gelle-Giffhorn), der Wese Freireich v. Mannstein gestorben. Jemand eine besondere politische Wirksamkeit hat der Verstorbene nicht entfaltet.

Herr v. Mannstein hat das Mandat 1898 erst in der Stichwahl erhalten und zwar nur deshalb, weil unsere Parteigenossen für ihn stimmten. In der Hauptwahl wurden abgegeben: für den Nationalliberalen 7749, für den Konservativen 1158, für den Freijüngling (Vereinigung) 2192, für den Welsen 5521, für den Sozialdemokraten 5033 Stimmen. In der Stichwahl siegte dann der Wese mit 13 711 Stimmen gegen 9891 Stimmen, die auf den Nationalliberalen fielen. Es ist wahrscheinlich, daß diesmal unser Kandidat in die Stichwahl kommt. Ob die Welsen dann auch für uns stimmen werden?

In Rastenburg-Gerdauen-Friedland wird bereits mit der Ausführung behördlicher Widerstände begonnen. In Gerdauen hat der Bürgermeister die Anfertigung von Abschriften der Wählerlisten als „unzulässig“ verweigert. Wenn der Bürgermeister nicht noch rechtzeitig von der Regierung eines Besizers befehrt wird, dann ist der erste Grund für eine ev. Unzulässigkeitsklärung der Wahl geschaffen.

Wegen Mißhandlung und Freiheitsberaubung wurden die Schutzleute Feinwald und Hellwig in Königsberg zu sieben resp. vier Monaten Gefängnis verurteilt. Dem ersten wurde außerdem noch die Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die Dauer von zwei Jahren abgesprochen.

Ein Amtsblatt-Redakteur. Dieser Tage wurde in Werbau eine Textilarbeiter-Versammlung abgehalten, in der der anwesende Redakteur Müller vom Tagelohn von einem Arbeiter persönlich angegriffen wurde. Hierauf meldete sich der v. Müller zum Wort und erklärte:

Meine Herren! Ich bin nicht hierher gekommen, mich an der Diskussion zu beteiligen, sondern um zu lernen. (Bravo!) Und ich muß sagen, daß ich aus den hochintelligenten und äußerst lehrreichen Worten Ihrer geehrten Referenten heute viel, sehr viel gelernt habe. Es liegt also nur in Ihrem eigenen Interesse, wenn Sie mich deshalb nicht persönlich angreifen. (Sehr richtig.)

Die Versammlung stimmte diesen Worten zu und der folgende Redner, der mit dem Werbauer Tagelohn sehr ins Gericht ging, erklärte ausdrücklich, daß er bei der Kritik den Herrn M. ausschließlich. Letzterer erklärte nun, daß man ihn auch für frühere Sünden des Blattes nicht verantwortlich machen könne, da er noch nicht lange angestellt sei. Und nun vergleihe man mit diesen Worten die Thaten des Amtsblatt-Redakteurs. Derselbe Herr Müller bringt es nämlich fertig, über die Versammlung folgenden Bericht zu bringen:

Am Sonnabend abend fand im Vergerle eine öffentliche Textilarbeiter-Versammlung statt, in der Frau Dr. Mola Vurmberg über die bürgerliche Sozialreform und die Aufgaben der Gewerkschaften referierte. Was die Rednerin vortrug, war nichts Neues; Der Inhalt ihrer Rede war ein Gemisch aus Schicksalen und Gräueltaten, wie sie über den genannten Gegenstand in den sozialdemokratischen Blättern gana und gäbe find. Nur der eine Unterschied bestand, daß sie ihren Hörern die elle geistige Koll durch etwas Wis und John schmacht zu machen versuchte. An den Vortrag schloß sich eine Diskussion an, die bis gegen Mitternacht dauerte. Zur Versammlung kamen sich 20 Personen erschienen. Der Bericht war also sehr bezeichnend, trotzdem die Rednerin zu den Parteigenossen gehört.

Sier ist jeder Kommentar überflüssig!

## Ausland.

Belgien. Für das allgemeine Wahlrecht haben am Sonntag im Lande große Versammlungen stattgefunden. Besonders in Charleroi waren die Versammlungen sehr stark besucht. Von dort wurde ein Telegramm an den König geschickt, worin im Namen von 15 000 Proletariats das allgemeine Wahlrecht gefordert wird. Die Regierung hält in Brüssel große Gendarmen- und Polizeimärsche in Bereitschaft, da sie wieder Straßen-demonstrationen befürchtet.

Italien. Der Papst soll wieder einmal bedenkliche Schwächeanfalle gehabt haben.

England. Der englisch-japanische Zweibund. In der Daily News findet sich mit Japan abgeschlossenen Vertrag eine abbrechende Kritik. Der Vertrag binde England die Hände, und wenn es auch nicht sofort zu einem Kriege komme, so könne doch der Moment eintreten, wo England mit England ein freundschaftliches Auge zu bleiben wünsche. Angenommen, so lagt das genannte Blatt, daß zwischen Japan und England ein Krieg ausbricht, und daß Frankreich sich England anschließt, so muß England, obwohl es keinerlei Differenzen mit den beiden verbündeten Ländern hat, doch zu den Waffen greifen und auf allen Punkten der Erde Japan zu Hilfe eilen. Das einzige Land, was von dem Vertrag Nutzen ziehen, sei China.

Amerika. Internationaler Boykott. Die sozialistische Partei der Vereinigten Staaten macht durch ihr Nationalkomitee bekannt, daß sie beschließen habe, mit aller Energie die Welt-Ausstellung von St. Louis zu boykottieren. Die Direktion dieser Ausstellung hat bei den Arbeitern die organisierten Arbeiter systematisch ferngehalten. Der Arbeiterbund hat sich deshalb an alle Gewerkschaften und an die sozialistische Partei gewandt. Die letztere fordert die sozialistischen Parteien aller Länder auf, Kredite, die in den Parlamenten für diese Ausstellung verlangt wurden, nicht zu bewilligen.

Amerika. Ein Aufruhr ist in dem benesolanischen Staate Carabobo ausgebrochen. Die Regierungstruppen sollen in zwei Geschießen eine Niederlage erlitten haben.

## Der Krieg in Südafrika.

Zwei Schlägen haben die Buren den Engländern wieder einmal ausgeführt. Am 12. Februar wurde bei Kintore eine Abteilung brenner Infanterie nach einem Verlust von 150, nach einer anderen 820 Mann fielen, von den Buren überfallen. Zwölf Mann wurden getötet, 48 verwundet, darunter mehrere Offiziere. Als Entschädigung für diese Niederlage führt die englische Zeitung Standard an, daß die überfallenen Truppen erst kurz vorher aus England geflogen seien; die meisten Mannschaften hätten noch nie einen Schuß abgefeuert. Für die englische Heeresleitung ist diese Entschädigung nicht gerade schmeichelhaft.

Nach einem Telegramm St. Petersburgs ist es ferner den Buren am 10. Februar gelungen, eine Abteilung südafrikanischer Polizei bei Bantouersdorp zurückzuwerfen. Die Engländer erlitten auch hier große Verluste.

## Zum Zollkrieg.

Protest einer christlichen Gewerkschaft gegen den Brotwucher. Der christliche Gewerbeverein der Ziegler hat auf seiner Generalversammlung einen Antrag angenommen, welcher die Mitglieder auffordert, ihre Gegnerzeitung gegen die Zolltarifvorlage außerhalb des rein wirtschaftlichen Zwecks verfolgenden Gewerbevereins zu betätigen, dabei bringt der Antrag aber zum Ausdruck, daß die Ziegler Gegner der Vorlage sind.

Dieser Antrag war das Resultat eines Kompromisses, welcher auf der Generalversammlung nach langen Verhandlungen geschlossen wurde. Es lagen eine Anzahl Anträge vor, eine Petition gegen die Zolltarifvorlage an den Reichstag zu erlassen und eine Protestkündigung zu lassen. Nur dem vermittelnden Eingreifen einiger Delegierten ist es zu danken, daß es über die Frage nicht zum offenen Bruch zwischen dem Vorsitzenden des Verbandes, welcher über den Punkt nicht verhandeln lassen wollte, und der Mehrheit der Delegierten kam. Für ihre „unvernünftige“ Stellung zu dem Brotwucher werden die Ziegler vom katholischen „Arbeiterfreund“ Giesbert in der Westdeutschen Arbeiterzeitung gerüffelt.

## Gewerkschaftliches.

Die Ausbesserung der Textilarbeiter in Greiz. Die Ausbesserer erlangen einen Anruf an die Arbeiterzeitung, in welchem es heißt:

Die Weber- und Webereier der Firma Gebr. Albert in Greiz wurden wiederholt vorstellig um Aufbesserung der Löhne; sie legten hierzu einen von den vereinigten Lohnkommissionen der Greiz-Gereier Brande ausgearbeiteten Lohntarif vor. Der neu ausgearbeitete Tarif sah eine zehnprozentige Vollerhöhung auf den 1890er Lohntarif vor, welcher zur Zeit von den Arbeitgebern den Arbeitern angewiesen wurde. Die Lohnnehmer verweigerten den Arbeitern im Jahre 1890 auf Ehrenwort, den Tarif auch fernerhin hochzuhalten, aber sehr bald mußten die Arbeiter erfahren, daß die Unternehmer ihr Ehrenwort brechen, wenn ihnen der Profit nicht hoch genug erachtet; und so kam es, daß der Tarif von der Mehrzahl der Fabrikarbeitereinschläger durchbrochen wurde, daß nur ein einziger Arbeiter den Tarif hoch hielt.

Die chronischen Kriegen, welche seit dem Jahre 1890 bis vor kurzem anhielten, erleichterten es den Unternehmern, die Löhne in der schätzbaren Weise herabzubringen. Nach den uns vorliegenden Lohntarifen können wir mit Bestimmtheit behaupten, daß die jährlichen Durchschnittslöhne der Weber 500 bis 550 Mark, die der Webereier 800 bis 400 Mark bei einer täglichen Arbeitszeit von elf Stunden betragen. Berücksichtigt man noch werden, daß die Fabrikanten verstehen, durch ein raffiniertes Strafensystem den Arbeitern selbst die Schuld für die kleinsten Fehler in der Ware aufzubringen, obwohl die Schuld vielmehr nicht die Arbeiter sondern das schlechte Rohmaterial trifft, erhebliche Lohnabzüge zu machen.

Bezüglich der Behandlung der Arbeiter muß auch hier gesagt werden, daß die Arbeiter die unwürdige Kontrolle über sich ergehen lassen müssen, den ganzen Tag in die Arbeitsräume wie Zuchthäuser eingesperrt, auch werden sie noch in verächtlichen Vertrieben auf ihre Ehrlichkeit kontrolliert.

Alle diese Zustände haben die Arbeiter in die Lohnbewegung hineingetrieben. Die Arbeiter haben zunächst diejenigen Firmen in Angriff genommen, welche die allerhöchsten Löhne bezahlen, und brachten dieselben dazu, daß sie die Löhne auf die Höhe des 1890er Tarifs setzten.

Die Unternehmern des Fabrikantenvereins hatten bereits im Jahre 1890 erklärt, die Löhne weiter erhöhen zu wollen, wenn die Lohnbewegung in den benachbarten Städten heftig wird. Diese Konkurrenz ist nun zum Teil beseitigt, und wir wenden uns deshalb an den Fabrikantenverein und erinneren denselben an das uns vor längerer Zeit gegebene Versprechen.

Der Fabrikantenverein erkannte aber unsere Zentrallohnkommission der organisierten Textilarbeiter als nicht zulässig an und antwortete überhaupt nicht auf unsere Eingabe.

Nach verschiedenen fruchtlosen Vorstellungen beim Chef der Firma Albert erklärte derselbe, bis Montag, den 10. d. M., früh bestimmte Antwort zu geben. Als am genannten Tage die Arbeiter früh zur Arbeit kamen, fanden sie einen Anschlag vor, worin die bestimmte Erklärung abgegeben wurde, daß die Forderungen der Arbeiter vom Fabrikantenverein abgewiesen seien. Sollten die Arbeiter der Firma Gebr. Albert in den Streik eintreten, so würde der Fabrikantenverein (15 Firmen) seine Arbeiter ausbessern.

Dieser Anschlag zeitigte unter den Arbeitern die furchtbare Erregung, so daß sämtliche Arbeiter u. Arbeiterinnen einmütig die Arbeit niederlegten.

Die Angst drohte der Fabrikantenverein mit der Ausbesserung. Die Erregung der Arbeiter hierauf war groß, so daß die Leiter der Bewegung alle Mäße hatten, die Arbeiter an den Arbeitsplätzen bis zur Ausbesserung zu erhalten. Hierauf fand eine Volkserhebung, welche sich eines überaus zahlreichen Beisatzes erweute, im hiesigen Bezirk statt. In derselben wurde eine Kommission gewählt, welche vor dem Fabrikantenverein des Gewerbevereins nach dem Fabrikantenverein eine Eingabe herbeiführte, welche aber leider an dem prophanhaften Verhalten der Fabrikanten scheiterte.

Infolge des Scheiterns dieser Verhandlungen beschloffen die Arbeiter der Firma Gebrüder Albert mit 188 gegen 5 Stimmen, den Ausstand weiterzuführen, worauf der Beisatz des Fabrikantenvereins am Donnerstag, den 1. d. M., zum Ausbruch gelangte. Wühin wurden gegen 2500 bis 3000 Arbeiter auf's Haftar getroffen.

Wir appellieren nun deshalb an die gesamte Arbeiterzeitung Deutschlands und des Auslandes, uns in diesem vom Unternehmern aufgezwungenen Kampfe materiell und finanziell mit allen Kräften unterstützen zu wollen.

Noch die Solidarität der Arbeiterzeitung!

Alle Briefe und Geldsendungen für die ausgebehaltenen Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen in Greiz sind zu richten an: Gottlieb Reimann, Greiz, Restaurant Schafe Eck, untere Silberstraße.

Erreichende der Redaktion nur mittags von 12 bis 1 1/2 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: H. Reimann in Halle.

# Neu aufgenommen:

**Posamenten, Spitzen, Bänder**  
und sämtliche zur Schneiderei gebrauchten Artikel.  
Verkauf zu auffallend billigen, streng festen Preisen.  
**Martin Giesenow, Gr. Ulrichstrasse 58.**

Mittwoch den 19. Februar abends 8 Uhr  
**allgem. Buchdrucker-Versammlung**  
im „Englischen Hof“, Gr. Berlin 14.  
Tagesordnung: Beschlußfassende Maßnahmen zur weiteren örtlichen Tarifdurchführung.

**Konsum-Verein für Halle-Giebichenstein und Umgebung. C. G. m. b. H.**  
Donnerstag den 20. Februar 1902 abends 8 1/2 Uhr auf der „Wilhelmshöhe“, Burgstraße  
**ausserordtl. Generalversammlung.**

Tagesordnung: 1. Erziehung zum Vorstand. Der Aufsichtsrat. Freilichnahme. Scene.  
Nur Mitglieder gegen Vorweisung der Legitimation haben Zutritt.

**Die Nordhäuser Kautabakarbeiter-Gesellschaft C. G. m. b. H.**  
empfiehlt ihre vorzüglichen Kautabake allen Arbeitern und Parteigenossen aufs Angelegentlichste.  
Agent für Halle und Umgegend: Herr Fritz Schneckenburger, Halle, Albrechtstraße 24.

**Achtung!**  
**Verein der selbstständigen Handelsleute**  
zu Halle a. S.  
Sonabend den 22. Februar ev. findet unser **Masken-Ball**  
in den feierlich decorierten Räumen des „Konzerthauses“, Carlstr. 14, statt. Anfang 8 Uhr. Musik ununterbrochen von 2 Kapellen. Karten sind bei allen Mitgliefern sowie im Restlokal zu haben. Ohne Karte kein Zutritt.  
Es ladet freundlichst ein Der Vorstand.

**„Frisch auf“, Bitterfeld.**  
Sonntag den 23. Februar abends 7 1/2 Uhr  
**Knappenball mit Kunst- und Reigenfahrten.**  
Ohne Karte kein Zutritt.  
Der Vorsitzende.

**Apollo-Theater.**  
Direktion: Gustav Poller.  
Nur noch 3 Tage  
Gastspiel von Mme.  
**Ada Colley**  
„Die australische Nachtigall“  
und das übrige **Glanzprogramm.**  
Erhöhte Eintrittspreise: Loge 2 Mk., 1. Rang 1.50, Mittelloge 1.25, 1. Parquet 1, 2. Parquet 75 Pf., 2. Rang 50 Pf.  
Während der Dauer des Gastspiels sind sämtliche Vaportours und Preisermäßigungen aufgehoben.  
Vorverkauf im Theater-Bureau täglich 11-5 Uhr.

**Stadt-Theater Halle a. S.**  
Mittwoch den 19. Februar 1902 abends 7 1/2 Uhr:  
156. Vorst. i. B. M. 111. Abom. Vorst. 4. Viertel. Farbe blau.  
**Alt-Heidelberg.**  
Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meier-Griener.

Donnerstag den 20. Februar 1902 abends 7 1/2 Uhr:  
157. Vorst. i. B. M. 112. Abom. Vorst. 1. Viertel. Farbe gelb.  
**Die Hochzeit des Figaro.**  
Weiteres Drama in 4 Aufzügen. Musik von B. A. Mozart.

**Walhalla-Theater**  
Direktion: Richard Schubert.  
Der neue brillante Spielplan:  
**The Louisiana**  
**Amazon-Guard**  
genannt  
**Das schwarze Hebertretl.**  
(Transformations-Szene in vier Bildern.)  
6 schwarze Damen aus dem Staate Louisiana.  
**Die grösste Sensation der Saison.**  
Ohne jede Konkurrenz.  
Zum ersten Male in Europa.

Die **Matweef-Fugoston-Truppe**  
Königliche Tanz-Akrobaten  
in ihrem einzig dastehenden Leistungen  
**The Walleno's,**  
Doppel-Konjoleure u. Equilibristen.  
**Bobby u. Blank,**  
Musikalische Exzellenzen - Burlesk-Romantiker  
**Wallno u. Marinette,**  
Grösste und Wirbelwind-Tänzer.  
**The two Blackwoods,**  
Zauber-Parodisten.  
**Margarethe Gaston,**  
Bermüdungs-Soubrette.  
**Max Zerner,**  
Gefangs- und Charakter-Comorist.  
**American-Bioscope,**  
Sensation. Lebende Photographic.  
Anfang 8 Uhr. Ende geg. 11 Uhr.

Jeden Mittwoch **Schlachte-Fest.**  
Oskar Heller, Steinweg 32.  
Telephon 2179.  
Dienstag **Schlachte-Fest.**  
Wilh. Hitzschke, Zeis, Carlstr. 23.  
Soeben erschienen:  
**Simplicissimus**  
Nr. 48.  
Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung, Geißstraße 21.**

**Schablonen**  
zum Zeichnen der Wäsche, zum Signieren von Rifen, Säcken etc.  
**Monogramme, Languetten, Kreuzstichmonogramme**  
empfiehlt in größter Auswahl  
**Otto Unbekannt**  
Grosse Ulrichstrasse 1a.

Hierdurch teile ich einem werten Publikum von Halle und Umgegend mit, daß ich mit dem heutigen Tage  
**Steinweg 7,**  
Nähe der Französischen Stiftungen, einen  
**Schnittmuster-Verkauf**  
meine Ateliers eröffnet habe.  
Dies mein neues Unternehmen dem frdl. Wohlwollen der geehrten Damenwelt bei Bedarf bestens empfehlend, bemerke ich noch, daß alle neuen Schnitte zur bevorstehenden Frühjahrs-Saison für Damen-, Mädchen- und Knaben-Garderoben und Wäsche schon vorräthig sind.  
Sachachtungsvoll **Marie Tabden**  
Schnittmuster-Atelier, Bernburgerstr. 30.

**Im Sturmschritt**  
jagen sich heute die Erfindungen. Im Wettlauf der Waschmittel ist Dr. Thompson's Seifenpulver Marke SCHWAN, das erste aller Seifenpulver, unerreicht an der Spitze, weil es noch heute von derselben über-trefflichen Güte ist wie damals, als es das einzige Seifenpulver war.  
Zu haben in allen besseren Handlungen!

**Verehrte Hausfrau!**  
**Hecht Frank**  
Von dem allerbesten aller Kaffee-Zusätze  
brauchen Sie **viel weniger** zu nehmen, wie von anderen billigeren Zusätzen und erhalten doch ein viel wohlschmeckenderes, kräftigeres, gesünderes, farb-reicheres Getränk.  
In der **Ausgiebigkeit** liegt die wahre **Billigkeit.**  
Sie erkennen Hecht Frank an dieser Schutzmarke: und Unterschrift:  
**Heinrich Frank Sohn**  
Ludwigstr. 10, 1. Etage, Berlin, S.W.

**Als passende Geschenke**  
empfiehlt folgende Werke:  
Kautsky, Marx ökonomische Lehren. Broch. 1.50, geb. 2.- Mk.  
Keller, Welterschöpfung und Weltuntergang. Broch. 3.-, geb. 3.50 Mk.  
Die landw. Arbeitserfrage. Geb. 2.- Mk.  
Wessely, Thomas Morus und seine Utopie. 2.- Mk.  
Wobert, Charles Fourier. Geb. 2.50 Mk.  
Horn, Philosophie Spinozas. Broch. 1.-, geb. 1.50 Mk.  
Wobert, P. e. Frau und der Sozialismus. Broch. 2.-, geb. 2.50 Mk.  
Siffert, Geschichte der Kommune. Broch. 3.-, gebunden 3.50 Mk.  
Engels, Airsprung der Familie. Broch. 1.-, gebunden 1.50 Mk.  
Marx, Das Gend der Philosophie. Broch. 1.50, gebunden 2.- Mk.  
Kautsky, Das Gend. Programm. Broch. 1.50, gebunden 3.50 Mk.  
Stephan, Der russische Bauer. Broch. 1.50, gebunden 2.- Mk.  
Dr. Simon, Gesundheitspflege des Weibes. Broch. 2.-, geb. 2.50 Mk.  
Wasmuth, Die Bierwelt. 7.10 Mk.  
Löffelsches Reden und Schriften in 3 Bänden 14.50 Mk.  
Keller, Das natürliche Werden der Lebewesen. 3.75 Mk.  
Keller, Das Werden des Menschen im Mutterleib. 8.- Mk.  
Geschichte der deutschen Literatur. 2 Bände. 17.- Mk.  
Fiebig, Praktische Religionslehre. 6 Bände a. 5.50 Mk.  
Fiebig, Christlichkeit und ihre Werke. 5.- Mk.  
Dr. Heering, Die Lessing-Legende. Broch. 3.-, gebunden 3.50 Mk.  
Eltene Kabel und der literarische Kommunismus. Geb. 2.- Mk.  
Dr. Hagen, Katholische und soziale Religion. Broch. 1.50, geb. 2.- Mk.  
Pfeiffer, H. G. Scherzschmuck. Broch. 2.50, gebunden 3.- Mk.  
Engels, Eugen Dührings Aunehmung der Wissenschaft. Broch. 2.50, geb. 3.- Mk.  
Sung, Die englische Gewerkevereinsbewegung. 1.50 Mk.  
Karl Marx, Revolution und soziale Revolution in Deutschland. Broch. 1.50, geb. 2.- Mk.  
Peters, Der Glaube an die Unsterblichkeit. Broch. 2.-, geb. 2.50 Mk.  
Dr. A. Dohler, Aus Leben und Wissenschaft. Broch. 4.40, geb. 5.20 Mk.  
Sung, Arbeiterbewegung und sozialistischer Sozialismus in England. Broch. 2.-, geb. 2.50 Mk.  
Die Armee der Demokratie. Broch. 4.-, geb. 4.60 Mk.  
Dr. Wess, Die transjüdische Revolution. Broch. 4.-, geb. 5.50 Mk.  
Lithographische Reproduktionen. 3.50 Mk.  
Zimmert, Geschichte der Erde. 5.50 Mk.  
Dr. Wess, Praktischer Naturkundig. 6.70 Mk.  
Langhaas, Der Mensch und seine Rassen. 3.50 Mk.  
Dr. Wess, Die deutsche Revolution. 5.70 Mk.  
Zimmert, P. e. Pflanzenwelt. 5.50 Mk.  
Wasmuth, Die Welt der Erziehung.  
Dr. Kraus, Krankheit oder Verbrechen. 2 Bände. 16.- Mk.

Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung, Geißstraße 21.**

**Erprobtes Haftenmittel**  
ist mein selbstgefärbter, schwarzer **Johannesbeerlaß.**  
**Karl Krütgen,**  
Universal-Druckerei  
Merseburgerstraße.

**Frauen und Mädchen,**  
welche das Mäntelnähen erlernen wollen, können sich melden bei **Gebr. Serrnau**

**Gesetztes Mädchen,**  
nicht unter 20 Jahren, welches etwas nähen kann und etwas Hausarbeit mit übernehmend, sauber, zuverlässig und anständig sein muß, kann sofort oder später bei hohem Gehalt an-treten. Noch mehr Verjonal vor-handen. Zu erfragen bei **Rudolf Wasse, Stadterstraße.**

**Mus!**  
Selbstgefärbtes süßes Pflanzenmus  
a. Bid. 20 Pf., 5 Bid. 90 Pf.  
Wittelsindstraße 32 im Hof.

**Geübte Mäntelnäherinnen**  
gehucht.  
Gebr. Serrnau.  
Den Wehrlichen Schwestern zur silbernen Hochzeit ein dreimal domer-tres God, daß die ganze Hofkirche wackelt und Theodor mit seiner Friede-rite in der Stube zum jappelt.  
Mehrere Kinder.

**Schreibmaterialien**  
empfiehlt  
**Die Volksbuchhandlung.**



# Beilage zum Volksblatt.

## Deutscher Reichstag.

145. Sitzung, Montag den 17. Februar 1902, 1 Uhr.  
Im Bundesratssaal, v. Goshler.  
Auf der Tagesordnung steht die 2. Lesung des  
Militärgesetzes.

Hierzu liegt eine Resolution von dem (Frei). (Volksb.) vor, der die verbündeten Regierungen erwidern, gegen das Duell- und die Disziplinarmittel mit allen disziplinarischen und gesetzlichen Mitteln vorzugehen.

Die Beratung beginnt mit den fortlaufenden Ausgaben, 1. Gehalt des Kriegsministers.  
Abg. **Yenzmann** (Frei). Volksb. befragt seine Resolution. Die Duell haben sich ja etwas gemindert, seitdem einschneidende Bestimmungen von Seiten des obersten Kriegsherrn erlassen worden sind. Wirklich wirksam kam aber nur ein absolutes Duellverbot durch den obersten Kriegsherrn sein. Ich will ja zugeben, daß in gewissen Fällen nach der subjektiven Auffassung des in seiner Eile Befehlshaber die Verwendung des Gewehrs geboten sein kann. Wenn aber einer zu ehrenhaften Worten gegen das Gezeig laßt, mag er auch die Folgen tragen und aus der Armee ausscheiden. Natürlich dürfte ein Umlenkflügel nicht wieder in die Armee aufgenommen werden. Mögen die Offiziere darin ihre Ehre finden, jeden Versuch eines Duells zu vermeiden. Meine Resolution soll erst dem Kaiser der Krone die Ansicht meiner Volksgenossen darlegen. (Bravo! links.)

Abg. Dr. **Wachem** (Chr.): Wir werden zwar für die Resolution stimmen; der Ansicht des Herrn Bundesrats aber, daß das Duell in manchen Fällen besonders charaktervoll sei, kann ich nicht antworten. Ich erkenne förmlich die Selbstliebe als berechtigtes. Nebenher müßte ich die Bayern, deren Grund und Boden zu Grenzgerichten benutzt wird, durch andere Hand entschädigt werden, sowie Entschädigung der durch Mäandrierungen Geschädigten. Heute müßten die einzelnen Kreise den Betroffenen Zuschüsse geben. Weiter ist mir mitgeteilt worden, daß am Fronleidsamstag Soldaten von einer Lebung rückwärts gehen für, trotzdem die Katholiken der unter waren. Auch hat in Köln ein Hauptmann v. Marischal gegen die Jesuiten einen Vortrag gehalten. Selbst wenn der Hauptmann durch verlesene Briefe gegen die Jesuiten verleitet worden ist, sollte der Herr Kriegsminister hier doch energisch einschreiten. (Bravo! im Zentrum.)

Kriegsminister **von Goshler** (Frei). Ich habe die Resolutionen gelesen, und würde ich in höherem Maße gefordert werden, daß ihre Gewährung unmöglich war. — Die Beförderung von Soldaten am Fronleidsamstag bedeute ich. — Der Hauptmann v. Marischal hat einen Appell verlesen und daran eine Belegung geknüpft. Darin hat er gesagt, daß, so lange in Deutschland die Jesuiten nicht aufgelöst würden, Soldaten sich an Erhebungen für diese nicht beteiligen dürfen. Freilich hätte er seinen Appell besser weglassen können, von einer Beleidigung der Jesuiten kann aber gar keine Rede sein. Durch irgendwelche Beschuldigungen wurde Herr v. Marischal nicht beeinflusst.

Abg. **Webel** (Soz.): Die Darstellung des hiesigen Vorgesetzten von Seiten des Herrn Wachem scheint ja durch die Ausführungen des Herrn Kriegsministers bestätigt zu sein. Nicht ist ja, daß vorzuziehen ist, es werde keine Politik in der Armee geschrieben, aber diese Behauptung stimmt mit den Tatsachen wenig überein. Wenn Herr Wachem im Namen seiner Partei Einspruch erheben zu müssen glaubt, daß in der Armee gegen die Jesuiten gesprochen wird, dann mögen sich die Jesuiten mit den Sozialdemokraten treffen. Was ihnen in einem Briefe mitgeteilt ist, dürfte sich nicht als Sozialdemokraten, ist aber Nachrichten in Tausenden von Fällen. Die Sozialdemokraten sind in der Armee vogelfrei und es ist nur verwunderlich, daß immer noch Sozialdemokraten zum Militärdienst eingesetzt werden. Wenn übrigens Herr Wachem von Kampfbüchern gegen die Jesuiten spricht, so werden meist mehr Kampfbücher unter den Augen der Armeeverwaltungen gegen die Sozialdemokraten verbreitet. Herr Wachem hat darauf hingewiesen, daß durch die Schaffung von Grenzgerichten ganze Dörfer vom Erdboden rasiert werden müßten. Wir haben auch stets dagegen gestimmt, und wenn Herr Wachem dann meint, man solle evakuierte Dörfer vorerzählte Dörfern zum Eigentum geben, so will ich mich nicht gerade erheben, das Eigentum in dieser Weise parzelliert werden soll. Wir sind prinzipiell für die Vermehrung des Staatseigentums. Das Truppenübungsplatz vom Standpunkt der Kriegsverwaltung nötig sind, läßt sich ja nicht leugnen, dann möge man aber überhaupt nur Staatseigentum für solche Übungsplätze verwenden.

Weiter frage ich den Kriegsminister: Ist es richtig, daß Barackenbauten in der Nähe des polnischen Städtchens Wreschen in Angriff genommen sind, um dort für die Garnisonierung von zwei Bataillonen Platz zu schaffen? Aus welchen Fonds sollen die Mittel für diese Bauten beschafft werden? In den Etat sind sie nicht eingestellt.

Als Antwort auf einen Vorwurf, den ich schon im März 1898 hier erhebt habe, es handelt sich in den Hauptmann a. D. Kuthmer, früher Chef der 3. Batterie im Feldartillerieregiment Nr. 31 in Gagenau u. G. D. Dieser Hauptmann ist seiner Zeit beim Wandler, als er dicht vor einem Geleitsfeld durch die Ungehorsamkeit und Fahrlässigkeit eines Neberelementars angefallen worden und infolge der Verletzung beiden Arme erblindet. Der Neberelementar wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Dem Hauptmann, der unangehörig ein vorzügliches Offizier war, wurde im Kriegsgerichtsverfahren vorgeworfen, daß er selbst durch Unvorsichtigkeit den Schaden mitverursacht habe. Kuthmer hat nun neuerdings eine Broschüre veröffentlicht, die Verurteilung der gemeinen Kriegsgerichtsverfahren im Falle Kuthmer. Ich befragte hierin, daß die Angaben die damals der Kriegsminister infolge meiner Rede machte, der Wahrheit nicht entsprechen und schuldig den Obersten seines Regiments des Meineides und der großen Verleumdung. Er selbst habe als Hauptmann den betreffenden Neberelementar als vollkommen unfähig bezeichnet, während in dem Qualifikationsbescheid des Obersten ein solches stand. Und dieser falsche Bericht ist von dem Obersten dann beschworen worden. Der blinde Mann ließ den Neberelementar fordern, sein Kartellträger oder jüdisch durch einen beleidigenden Brief dienen zu zwingen, ihn selbst zu fordern. Der Neberelementar demüthigt den Kartellträger, beim Obersten und ein militärisches Ehrengericht ist schließlich dem Neberelementar mit höchstem Abscheu entlassen und dem Kartellträger einen Beweis wegen des beleidigenden Briefes erteilt. Kuthmer hat den Neberelementar auf Schadenersatz verklagt, und sämtliche Zivilgerichte, die ich viel objektiver in militärischen Dingen zeigten, als das Militärgericht, darunter auch das Reichsgericht, haben ihm Recht gegeben und den Neberelementar zur vollen Leistung des Schadens verurteilt. Ich wollte diese Fälle hier vortragen, weil im Jahre 1898 der Kriegsminister und der Generaladjutant Attenbach eine Darstellung der Sache gegeben hat, die auf den unglücklichen Hauptmann Kuthmer Schatten werfen müßte. Davon will ich ihn befreien.

Weiter die Duellfrage, die heute in der letzten Zeit sehr häufig unterhalten. Das Duell wird nicht eher verschwinden, bis nicht der Duellant mit höchstem Abscheu aus der Armee entlassen wird. Bei den Fällen, die die öffentliche

Meinung in der letzten Zeit fast ausschließlich haben, hat der Uffizier eine erhebliche Rolle gespielt. Bei der Qualifikation der Offiziere sind die doch als erster Stand im deutschen Volk betrachtet worden und ich würde mich nicht wundern, wenn demüthigt werden. Ich bin nicht kein Zitterrochen, ich lasse das Wort gelten: „Jugend hat keine Tugend!“ Aber alles hat doch seine Grenzen. So hat in Potsdam Mitte Januar ein Leutnant aus dem 3. Garde-Infanterie-Regiment bei einer Wette eine ganze Bunde Kognak auf einen Hauch ausgekostet; ich kann natürlich kein Vergleich in seine Richtung gebracht werden, da man vergleichen hätte, ihm den Uniformrocken zu üben, buchstäblich ernst. Solche Fälle kommen leider ja auch im Arbeiterstande vor; aber welche moralische Umrahmung macht dies dann in der bürgerlichen Kreise über die Arbeiter breit. Die Gerüstung habe ich in diesem Falle bemerkt.

Großes Interesse hat ein in vorigen Monate in Remsburg gegen den Leutnant Sellmann gefälltes Urteil hervorgerufen. Derselbe hat im Zustande freiwilliger Trunkenheit inwärtigen Hausfriedensbruch und andere Exzesse begangen und ist dann zu der außerordentlich milden Strafe von einem Monat und einigen Tagen Gefängnis verurteilt worden! Bei gemeinen Soldaten wird Trunkenheit stets als strafbares Verbrechen angesehen. Gegen gemeine Leute wird wegen der geringsten Subordinationsvergehen auf die barbarischsten Strafen erkannt, während bei den ärztlichen Exzessen von Offizieren die Kriegsgerichte sich mit verhältnismäßig geringen Strafen begnügen. Also auch hier kann man von Majoritätssittlichkeit! (Zehr ruft bei der Soz.)

Im Vorjahre vertrat ich im Gegensatz zu meinem Parteigenossen Rumer die Ansicht, die Zahl der Militärhandlungen in der Armee habe sich vermindert. Ich muß nun heute eingestehen, daß ich unrecht und mein Freund Rumer recht hatte. (Zehr ruft bei der Soz.) In diesem Jahre sind eine solche Anzahl von Militärhandlungen bekannt geworden, wie selten. Die wirkliche Zahl der Militärhandlungen ist aber noch viel größer, da viele Leute nicht den Mut haben, die Militärhandlungen zu melden. Es sind eine ganze Anzahl Fälle zu vieler und barbarischer Art vorgekommen, das man sich wirklich wundern muß, wie solche Heuboden am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts noch bestehen konnten.

So hatte ein Unteroffizier Wenzel in der 11. Division einem Untergebenen sämtliche Rockknöpfe abgerissen, die Kleider zerdrückt in u. u. und ihm dann befohlen, dieselben zu nähen und sich federnmäßig angekleidet am anderen Morgen zu melden. Dieser Mann ist dann auch angefaßt und in 63 Fällen der Militärhandlung überführt worden. Dafür wurde er mit 10 Jahren Zuchthaus bestraft. Der Oberste dieser Brigade soll, beim 2. Armeekorps, wurde ein Offizier wegen einer Militärhandlung, die den Tod des betr. Untergebenen zur Folge hatte, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. In Oldenburg hat ein Unteroffizier vom Infanterieregiment Nr. 93 einer Korporalität beim Felddienst befohlen, sich auf den Magen zu werfen und sich zu töten. Der Unteroffizier ließ einen Mann durch seine Kameraden in anderer Zustände mit Wein und kaltem Wasser abspülen. Ein anderer Fall ist erst durch die sozialdemokratische Presse bekannt geworden. Ein Unteroffizier schreibt einen Musiker, der unarbeits vor der Korporalität erkrankt, mit folgenden Worten an: Du Schwein, ich werde dich schon rathen und wir ihm dann mit einem Fackelmesser die Kehle durch. Der Musiker dieser Brochure kommt ein Ergänzungs, der dann mit einem brennenden Streichholz die Kehle durch an Stirn und Backen wegbrennt! Das ist doch ein Akt ganz letzter Rohheit! Beim 6. sächsischen Infanterieregiment wurde ein Hauptmann wegen Militärhandlung Untergebenen in 63 Fällen zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt in Zuchthaus zu 10 Monaten und in Dortmund ein Dritter zu 1 Jahr Zuchthaus.

Interessant ist die Broschüre des hiesigen Oberst v. Zehnlo, der konstatiert, daß die Militärhandlungen seit dem deutsch-französischen Kriege in hohem Maße zugenommen haben. Auch die Zahl der Desertionen ist eine sehr erhebliche. Viele flüchten in die französische Fremdenlegion, deren Dienst auch gerade kein leichter ist.

Bisher waren es fast nur die Sozialdemokraten, die diese Mißbräuche in der Armee aufzählten. Jetzt melden sich aber auch Stimmen selbst aus Offizierskreisen, die sagen: Dieses System ist durch und durch falsch und verderblich. Der Armee werden heute noch Anforderungen gemacht, die von Sachverständigen schon in der Vorzeit als unmöglich bezeichnet worden von allem der sogenannten „Garnisonsdienst“, der Stochidrit, der Paradeuniform, wie zeitig werden müssen auch die Metallbestandteile der Uniformen, die weithin leuchten. Wenn ein großer europäischer Krieg ausbrechen sollte, so müßte unsere Armee mit einer Uniformierung in den Krieg ziehen, die völlig ungenügend ist für moderne Kämpfe. Wir haben in jeder Beziehung erlernt, wie die hiesigen Regime der Engländer das Ziel der feindlichen Kugeln geweien sind.

Das Schlimmste aber ist, daß Anforderungen an die Soldaten gestellt werden, die mit der Kriegsführung nicht das geringste zu thun haben. Rumer dem Rufung des Herrn von Goshler an der Verhandlung der hiesigen Abgeordneten. Die Sozialdemokratie im Heere von einem Offizier erwähnt worden. Diese Broschüre richtet sich in erster Linie gegen die Sozialdemokratie, deren Gefahr für die Armee der Verfasser hervorhebt und deren Bekämpfung er fordert. Der Offizier behauptet, die sozialdemokratische Partei habe Infirmitäten geschoben, besonders die Unteroffiziere für sich zu gewinnen. Eine solche einseitige Infirmitäten werden wir nicht geben, wir sind in einen ungenügenden Konflikt mit dem Strafgesetzbuch bringen könnte. Für uns ist die Armee eine Noli me tangere, (Noli mich nicht an) soweit nicht Mißstände in ihr zur öffentlichen Kritik herausfordern. In jener Zeit sind nun Forderungen erhoben, die ich nicht unbedingt mit dem besten Willen erfüllen kann. Ich habe in letzter Zeit verlangt, erhalte man das überflüssige Grenzgericht hinwegzunehmen und besonders für Abschaffung des Paradeuniforms. Der Paradeuniform, man denke, in dem ich das höchste Weien der preussischen Armee infamiert, soll abgeschafft werden! (Zetterzeit.)

Der Offizier sagt: Der Paradeuniform sei nur nach ungenügender Mühe und viel überflüssig nicht zu erreichen. Er sei keineswegs schön, sondern wie ein Kommando. (Zetterzeit.) Alle hierfür aufwendende Mühe sei Verwundung. Das ist wahr. Ich erinnere nur an das Schicksal des alten Scharrhörnchen, dem, als er die Heerentrainierung der preussischen Armee in Auftrag nahm, ein General Adjutant v. Wartenburg vorgeschickt wurde, er sei ein Kommando, allerdings; jeder Vorwärtler wird zunächst von einem kleinen Minderheit beauftragt. — Der Offizier sagt auch, daß die Ausbildung zum Kriegsdienst nur drei Monate im Jahr betrage, daß sie zu guten des Paradeuniformes vernachlässigt werde. Wenn wir aber sechsmonatliche Ausbildung für den Kriegsdienst verlangen, erhalte man das eine tolle Forderung. Schicksal ist, der Verfasser auch die Militärhandlungen auf den Zuchthaus jurist, mit dem in den Armeen gearbeitet wird, um die Vorarbeiten zu erfüllen. Da hätten die entscheidenden Stellen das Ansehen zu prüfen, ob im Heere alles in Ordnung ist. Angesehen solcher Umstände haben wir allen Grund, die Armee zu verlassen, erhalte man das bedenklichen Beden, den die Preussischen gewonnen sind, und den sie nicht mehr wenden. Sie sind uns in ihrer Armeoorganisation jetzt vielfach überlegen. Graf Waldersee hat unseren Truppen, die in China waren, ein glänzendes Zeugnis aus-

gestellt. Nun, der meiste größte Teil der hiesigen Truppen trug noch nicht neun Monate den bunten Rock und hatte nicht einmal ein Wäntchen mitgemacht.

Die Einführung der Uniformierung der Militia hat in anderen Ländern mehr und mehr Boden gewonnen. Der französische Artillerieoberhauptmann Goulan-Ruch ist in seinen Unterredungen über die Umwandlung der französischen Artillerie in eine Militia zu ganz überraschenden Resultaten bezüglich der Kostentragung gekommen. Freilich spricht sich auch ein anderer Offizier aus, Abg. **Seitrich** und schließlich macht der Miligebende **Hartwich**. **Karazzi** beunruhigt das Militärische und auch **Zarnsdorff** hat sich dafür ausgesprochen.

Würden Sie eine kurze Dienstzeit haben, dann brauchten Sie auch nicht über Steuern zu klagen. — In Frankreich taucht der Gedanke auf, die Zähler von St. Gir und die der polgnetischen Zähler erst ein Jahr als Gemeine dienen zu lassen, bevor sie Offiziere werden, damit sie das Fühlen und Denken der gemeinen Soldaten kennen lernen. Auch denkt man daran, ein Drittel der Offiziersstellen aus der Reihe der Unteroffiziere zu bilden. Das sind andere Gedanken, als die in den hiesigen Militärkreisen. Der schweizerische Oberbefehlshaber **Wille** bemerkt auch an der Miligebende **Zarnsdorff** an, daß sich die deutschen Militäreinrichtungen im Kriege nicht be-mehren können.

Aber auch die unerträglichen Zustände der Reichsfinanzans drängen zu Veränderungen im Heere. Im letzten Etat haben wir die Ende Dezember ein Defizit von 43 Millionen. Nur allen Seiten drängen sich dagegen die Kulturbedürfnisse herbei. Die Einzahlungen sind nicht im Stande, sie alle zu befriedigen. Der allgemeine finanzielle Strich sieht uns bevor. Diese Umstände erzeugen den revolutionären Gedanken einer Umgestaltung unserer militärischen Einrichtungen. Hier ist ein Punkt, wo wir viele Millionen sparen können (auch Zentrum) können Ihre Verehrer keine indirekten Steuern mehr einführen, nur höhere, wenn Sie hier, dem einzigen Gebiet, wo Sie sparen können, gründliche Änderungen eintreten lassen. (Lebhafter Beifall! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **H. Zedemann** (Rechts): Ich habe den Eindruck, je häufiger hier im Reichstag gegen das Duell beklammert wird, desto häufiger wird es vorkommen. Das Duell wird nicht ausrotten, wenn Sie nicht vorher den germanischen Erbes begriff ausgerottet haben. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) **Wegner** fordert die Verlegung von Garnisonen in die kleinen Städte des Ostens, das ist das wirksamste Mittel zur Bekämpfung des Volentums.

Abg. **W. Zedemann** (Rechts): So lange die Sünde nicht aus der Welt geschafft ist, so lange werden auch die Quelle nicht aushören. (Lachen links.) — Daß vor den Sozialdemokraten in der Armee genannt wird, ist selbstverständlich und einladend. (Lachen rechts.) — Herr **Webel** hat sich dann als Reformator der Armee ausgespielt. Wenn der Verbandsführer noch leidet, hätte er sich im Grabe umgedreht. (Große Gelächter.)

Kriegsminister **v. Goshler**: Nach Wreschen und Gosen soll ein Bataillon von Boien verlegt werden, wenn irgend möglich, sollen die Kosten aus den laufenden Mitteln bestritten werden. Der Leutnant v. Eichel ist nicht an übermäßigem Zorn getrieben, sondern er war schon lange lebend (mit da mußte der Verbandsführer eine ganze Woche hinterzücken! Die Red.) und hörte an Heroldung. Der Leutnant v. Kollmann ist von einer sehr schweren „Herzkrampf“ Störung betroffen worden; er ist in eine Anstalt gebracht worden. Im Falle Stietencron haben Militär- und Zivilgericht übereinstimmend geurteilt, das Zivilgericht hat nur hinzugefügt, daß der Soldat sein anderes Bateriale habe. Der Verfasser **Kuthmer** hat das Zivilgericht in Uebereinstimmung mit dem Militärgericht zwar nicht im Urteil aber in der Begründung angezweifelt, das Unvorsichtigkeit vorliege. Die Zahl der Militärhandlungen hat nicht zugenommen. Jedes Jahr werden ungefähr 3000 Offiziere wegen Mißbrauchs der Amtsgehalt bestraft. Der erste Wille, die Militärhandlungen zu bestrafen, ist auf allen Seiten vorhanden. Freilich ist zu bedenken, daß 14 Prozent aller Rekruten gerichtlich oder polizeilich vorbehaftet sind. — Das bei Entlassungsvergehen in der Armee Begnadigung eintritt, ist unrichtig, im Gegenteil, sie werden mit Entzerrung aus dem Heere bestraft. Die Zahl der Desertionen ist geringer geworden. Gegenüber den Reformen des Herrn **Webel** bemerke ich, daß die Verordnungen bei uns ununterbrochen vermindert werden. Unsere Art des **Wardes** ist von ärztlicher Seite als die vorteilhafteste für den Körper anerkannt worden. —

Die Broschüre, die Herr **Webel** anführt, scheint nicht von einem Offizier verfaßt zu sein. Dazu spricht zu viel Unklarheiten über die Werbung der Armee, die Werbung der Armee ist nicht zu wissen, daß wir imphören. (Lachen im Zentrum.) Ich weiß, daß wir über auch entschlossen sind, unsere Pflicht zu thun. (Bravo! rechts.)

Abg. **Schrader** (Frei. Vgl.) fordert den Kriegsminister auf, seine Stellung zu der Resolution Yenzmann darzulegen. Kriegsminister **v. Goshler**: Ich bin nicht ermächtigt, Antwort auf eine Resolution zu geben, die nicht ausdrücklich beauftragt ist. — Das Berichtigungen der Militärstrafen für Offiziere notwendig sind, erhalte ich für meine Person nicht an.

Abg. **v. Gersznowski** (Polse) führt **Waldner** über die unangenehme Behandlung polnischer Rekruten. Nach Wreschen seien zwei Bataillone gerückt, um den polnischen Militation entgegenzutreten.

Kriegsminister **v. Goshler**: Nach Wreschen wird nur ein Bataillon gelegt, die Mittel wurden von der Stadt bewilligt. Der Vorredner hat auch gesagt, wie schwer es für polnische Rekruten sei, für ein fremdes Bateriale zu stehen. Ich kenne aber viele Soldaten, die in anderen Bateriale als Deutschland, sehr gut reiten. Die Behauptung, daß Kampfbücher bei Kontrollverhandlungen Neben an polnische Rekruten gerichtet haben, ist irrig; ebenso irrig ist die Behauptung, die preussische Schiedsrichterei werde sich jetzt auch gegen die katholische Religion. Die Abkennung des Einjährigendienstes an einen Mann, der sich als polnischer Soldat erweisen können gezeigt hat, halte ich für durchaus berechtigt.

Präsident **Graf Waldersee**: Der Abg. v. Gersznowski hat das Benehmen der Militärbehörden die „preussische Welt“ genannt. Ich rufe ihn dafür zur Ordnung!

Abg. **Eichhoff** (Frei. Vgl.): In meiner Hoffnung, daß mit Fortschritt der Öffentlichkeit des Militärstrafprozesses, Verbesserungen der Militärhandlungen in der Armee annehmen würden, habe ich mich getäuscht. — Ich möchte die Militärverwaltung um Auskunft bitten, ob wirklich wichtige militärische Gründe das Oberverdict als ungeeignet für einen Truppenübungsplatz erweisen lassen. Eine solche Erklärung würde große Bedeutung in die Werbung der dortigen Gegen bringen. — Ich erhalte auch ausführlicher, wenn es irgend möglich, um einer größeren rechtlichen Indifferenzialität ein Kaufmann von einem Mitarbeiter der Heere über vorgetrieben wurde. Bei einem heiligen Vorrecht ist der Mitarbeiter den Kaufmann im Genuß. Am anderen Tage forderte der Mitarbeiter den Kaufmann um ein Duell, nach dieser Absicht. Der **Beiztschmann** hat darauf den Mitarbeiter, ein Duell abzulehnen, und dem mit dem Kaufmann wegen seiner Duellverweigerung nicht mehr zu verkehren. Gegen einen solchen Durchwegung müssen wir uns ganz entschieden wenden.



**Kriegsmittler v. Götter:** Ich glaube nicht, daß die Ver-  
einigung der Abg. Götter erwünscht hat, überhaupt existiert.  
Abg. Kumer (Sax.): Bei den Soldatenmishandlungen han-  
delt es sich um eine Angelegenheit, an der alle Parteien gleichmä-  
ßig interessiert sein sollten. In der Kämpfungszeit ist die Ver-  
einigung dieser Art nicht möglich, wenn wir nicht etwas  
erreichen wollen. Es mag sein, daß der gute Wille be-  
steht, die Mishandlungen in der Armee zu beseitigen. Das  
seitigen die Gräße des Bringen Georg von Sachsen und des  
staats Wilhelm I. Es wird aber nichts damit erreicht, es er-  
folgen immer neue Mishandlungen, die in denen die Heile  
der arbeitsameren Fälle in denen die Mishandlungen den Tod  
des Gemishandlungen zur Folge gehabt haben, zur Sprache  
bringen. Man muß sich eigentlich wundern, daß nicht das  
gute Volk wie ein Mann aufsteht und mit allen Mitteln,  
welche es sein, welche es wollen, diesen Uebelstand ausrottet!  
Kumer fährt zunächst nach Halle an, in denen Soldaten In-  
folge von Mishandlungen beim Baden den Tod fanden. Ein  
Soldat wurde übermäßig lange unter Wasser gehalten, ließ sich  
beim Herauskommen aus dem Wasser und nahm dann die erste  
Gelegenheit wahr, sich selbst zu töten. Der zweite Fall ereignete  
sich in Mühlhausen i. G. Bei der Verhinderung des Garde  
Corps verlor ein Soldat wiederum infolge von Mishand-  
lungen. Der letzte gewöhnliche Todfall war ein Soldat  
vom Feld Artillerie Reg. Nr. 30 in Verbergh fand gleichfalls  
den Tod durch fortgesetzte Mishandlung; er mußte enlose  
Anstrengungen machen u. i. w. Bei einem Jäger-Regiment wurde  
ein Mann getötet durch Nothbedürfnisse vor die Brust. Es lag  
unvollständig. Vorhandlung. Vorhandlung. Vorhandlung.  
In demselben Jahr erkrankte weiter an der Brust des Mittelmeeres  
Garde-Regiments, der einen Serajanten zunächst  
mit dem schmerzlichen Verhinderung belet, ihn dann mit Chre-  
stianerkräften und schließlich mit der Wunde erlöset hat.  
Die Stadtsärger und Sachverständige sagen freilich regelmäßig  
aus, ein Zusammenhang zwischen der Mishandlung und dem  
erfolgten Tode bestehe nicht. Die für diese Mishandlungen am  
letzten Straten für sehr geringe Wunden, 6 Monate, 9 Mo-  
nate Gefängnis. Der genannte Mittelmeeres erhielt 3 Jahre Ge-  
fängnis, obwohl er 3 Jahre Zuchthaus als Minimum hätte er-  
halten müssen.

Die Disziplinlosigkeit des gemeinen Mannes wird mit ganz  
andere Augen angesehen als die des Charigierten. Wenn ein  
Soldat ein Verbrechen begeht, wird er zu neun Monaten Ge-  
fängnis verurteilt, ein Unteroffizier, der einen Soldaten zwei  
Dreierchen herunterhat, gefam dafür 12 Tage gelindes Arrest.  
Er hatte den Gemishandlungen getraut, haben sie etwas da-  
gegen? (Götter). Weil dieser oecentortort hatte: Jomohl,  
und noch mehr hinzugefügt hatte, wurde er ja 14 Tagen strengen  
Arrest verurteilt. Ein Mann, der auf seinen Eitelkeit sehr hat:  
Nach die Arbeit, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, die  
6 Monate Gefängnis, ein Unteroffizier, der einen Gemishandlung  
Bestimmung verurteilt. Wie würde werden dagegen irgendwe-  
scheitungen der Offiziere bestrafe. Jener Herr Bredt, der in  
der Wehrdienstzeit die Regimentsmusik voran mit seinen  
Kommanden durch das nächst hille Bamberg aus, erhielt dafür  
1 Tag Stubenarrest. Drei Wehrdienst, die in der Wehrdienst-  
einigen Gedanken verurteilt, erhielt da für für 1  
sehn Jahre Zuchthaus. Das würde also noch härter be-  
strafe, als in untern Kolonien das Strafen eines Menschen.  
(Götter wohl! h. d. Sax.)

Das System der Mishandlungen führt zur Korruption, die  
Soldaten werden zur Freiheit erlöset. Viele Soldaten ver-  
fallen auch durch die fortgesetzten Mishandlungen in Wehrdienst.  
In verschiedenen Fällen der Justizverwaltung sind Mishand-  
lungen und Verfehlungen ausdrücklich nachgewiesen.  
Auch Jahnenschuß ist sehr häufig eine Folge der Mishand-  
lungen.

Kumer führt eine Reihe solcher Fälle von Jahnenschuß an.  
Die Thatfache, daß 1897 bei der Stellung zum Militärdienst  
106 000 Leute unentschuldig ausgebildet sind, spricht wirklich  
für die Verheerung der Armee. Kumer zählt weitere  
Fälle von Soldatenmishandlungen an Grund feingewandter  
Urteile auf, die Einzelheiten bleiben jedoch bei der wachsenden  
Unruhe des Ganzen auf der Tribüne unverständlich. Die  
Selbstmorde häufen sich in erschreckendem Maße. 235  
Fälle sind vor Jahr zu vergleichen, fast sechs- oder siebenmal  
so viel als im Vorjahre. Der Herr Kriegsmittler meinte,  
die Schuld an den Mishandlungen liegt darin, daß zu viele  
Rekruten vorberufen werden, denn aber ein der-  
artig schlechtes Material durch vorerliche und geistige Mis-  
handlungen verberstet. So harmlos, wie der Herr Kriegs-  
mittler die Zahl der Mishandlungen hinunterstellen wollte, ist  
sie denn doch nicht. Ich vernehme mich übrigens dagegen, gesagt  
zu haben, die Mishandlungen hätten sich vermehrt. Ich habe  
auch nicht gesagt, sie hätten sich vermindert, sondern ich habe  
überhaupt kein so bestimmtes Urteil abgegeben, das sich hin und  
wieder vorfindet. Die Zahl der Mishandlungen beruht nach den  
Angaben des Herrn v. Weichan in der preussischen Armee im  
Jahre 1899 083 Bros., das heißt auf 380 000 Mann kamen  
2994 Mishandlungsfälle im Jahre, auf einen Tag 7  
Mishandlungen. (Sax.) Als ich das ganze Ver-  
ständnis von dem Stande der Zahl der Mishandlungen in der  
preussischen Armee ist übrigens vermal so groß als die Zahl  
der Mishandlungen in Bayern.

Es ist möglich, daß eine Abnahme der Mishandlungen statt-  
gefunden hat, weil das Jahr 1899 ein einfacheres Wehr-  
ment hat. Aber es fragt sich, ob seit 1899 eine weitere Abnahme  
stattgefunden hat. Ich habe mich nicht abgemüht, mich mit  
den in Bayern seit 1870 eine Zunahme der Mishandlungen  
stattgefunden haben.

Freilich, gewisse Dinge, die in Berlin alle Tage möglich sind,  
sind in München unmöglich. Als Graf Waldner in China  
war, erhielt er ein Kabinetsgramm, das ihn aufforderte, die bei  
Sofort findenden amerikanischen Truppenverurteilungen zu zer-  
stören und an die große Mauer aufzuhängen. Dieses  
Telegramm erinnert an den letzten Kriegszug nach Wien und  
an die telegraphischen Befehle des Kaisers im Orient an den  
Verteidiger von Viena, Osman Pascha, die Befehle zu fol-  
den Maßnahmen zwangen. Sie sehen, meine Herren, der  
heutige Diktatorismus macht sich nicht nur auf dem Gebiete  
der Kunst, der Wissenschaft, der Kunst, sondern auch auf dem  
Gebiete der Strategie. Der Kaiser des Telegramms ist — ich  
meine ihn, damit nicht falscher in den Verdacht kommt, nicht  
eine der Kriegsmittler oder einer seiner  
Hähe, sondern Wilhelm I. rex imperator.  
(Läch des Präsidenten.)

**Präsident Graf Ballestrem:** Aus Ihren letzten Ausführungen  
erhebt sich, daß Ihre früheren Worte als eine Mishand-  
lung angesehen werden müssen. Ich rufe Sie daher zur Ordnung.  
(Sax.) redt.)

**Abg. Kumer (Sax.):** Ich behaupte, daß es im Deutschen  
Reichstag nicht möglich ist, gewisse Dinge zu sagen, die man in  
jeder anderen Versammlung auszusprechen kann, ohne daß die  
Polizei oder der Staatsanwalt empfindet. Was ich gesagt habe,  
ist wahr. Ich beziehe mich auf das Verbot, zum militärischen  
Dienst von 1902 zurück zu gehen, was ich in der letzten Sitzung  
in der Sache des Generals des Mittelmeeres zu berühren und zu  
berühren und zu berühren. Bis jetzt muß er werden von  
Schmerz, Blut und Hunger der Arbeiter. (Sax.) redt.) Sie  
dürfen nicht leugnen, daß die Kumpertarbeiter aus den indischen  
Staaten fliehen. Die Organisationsfähigkeit des Mittelmeeres  
führt zum politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch des  
Staates. Die Sache des Mittelmeeres ist ein Beispiel für die  
Intermissionen des eigenen Staates. Der Mittelmeeres ist  
Wahrheit, allerdings Wahnsinn mit Diktator. Bravo! (Sax.)  
Götter.)

**General v. Einsiedel:** Die Zahl der Herr v. Einsiedel für die  
Mishandlungen im Jahre 1899 anstands. Es gibt eine Anzahl  
von Fällen, die in der Sache des Mittelmeeres zu berühren und zu  
berühren. Die Zahl der Mishandlungen im Jahre 1899 war 2994,  
die Zahl der Mishandlungen im Jahre 1898 war 2994.

**Volksrechtlicher Militärbevollmächtigter Generalmajor v. Endres:**  
Der Herr Vorredner ist auf einen Fall in Bamberg zu sprechen  
gekommen, wo nach einem großen Feste ein übermühter junger  
Offizier seinen Kollegen vorlief, die Pferde zu holen und über  
den Kopf des Mannes zu schlagen. (Götter.) Das ist ein Fall,  
die jungen Leute allerdings, die politischen Vorkehrungen mit  
der Benutzung des Straßens, ganz Versehen (Götter.) Das  
war aber keine Brutalität, sondern lediglich ein Ull, wie er in  
allen Bevölkerungsklassen vorkommt. Ich bin überzeugt, jeder  
von ihnen hat ein Recht auf Gehör. (Götter.) Das ist ein Fall,  
noch heute, daß er ihn gemacht hat. (Götter.) Vom politi-  
schen Standpunkt ist für die Sache schmerzhaft, vom Standpunkt  
der Jugend aus aber sehr begründet. (Sax.) Bravo links und  
in der Mitte.)

Hierauf vertrat das Haus die Weiterberatung auf Dienstag  
1 Uhr.  
Schluß der Sitzung 6 1/2 Uhr.

### Stadterordneten-Sitzung

am 17. Februar 1902, nachmittags 5 Uhr.  
Vorländer: Dittengerger.

Nach der Bekanntgabe einiger Entschuldigungen und Urlaubs-  
bewerbe bemerkt der Vorleser, im Auftrage des Magistrats die  
sehr erfreuliche Mitteilung machen zu können, daß der gezeig-  
te sich im vorigen Jahre erwarteten Stadterordneten des  
Herrn Kommerzienrat Hubner gestiftete Postol nimmt dem  
Magistrat übergeben und derselbe das Amtvertr. mit dem  
am 1. April 1902 beginnt. Die Sache wurde dem Magistrat  
berzählt der Bürger, der sich gararbeitete Postol, der im  
Stadterordneten zur Ansicht ausgestellt war, bewies, daß das Kunst-  
gewerbe auch in Halle hoch entwickelt sei. — Die Herren Negie-  
rungs-Bevollmächtigter Kume und Franz und Böhm haben drei  
Verträge eingereicht, die sich dagegen wenden, daß der Ausbau  
der Weststraße durch die im vorigen Jahre geschlossenen Ver-  
träge auf 15 Jahre verdrängt werde. Der Vorleser erklärt,  
daß diesen Verträgen zweifelslos Widerspruch zu Grunde  
liege, das auch in der Öffentlichkeit vorhanden sei und auf-  
geführt werden müsse. Der Vertrag bezüglich Verdrängung des  
Ausbauens der Weststraße bestehe nicht auf die ganze Länge  
der Weststraße, sondern nur auf dem nördlichen Teil derselben.  
Die Sache wurde der Baukommission überwiesen. Nach Ver-  
teilung und Genehmigung des Protokolls der Sitzung vom  
10. Februar wurde in die Tagesordnung eingetreten. Punkt 1  
fällt aus.

**Punkt 2.** Die Bedingungen für die Verpachtung des  
Rechts zur Erhebung von Brückengeld für die Verengung  
der Jomohl'schen Brücke. Die Verhandlungen über die  
Aufhebung des Brückengeldes betr. die Brückengeldhebung  
vielen umfangreiche Debatten hervor. Nach der neuen Petition  
wird die frühere Petition wegen Befreiung des Brückengeldes  
für gegenstandslos erklärt und zurückgenommen. Der Magi-  
strat schlägt vor, daß die Brücke vom 1. April d. J. bis zum  
1. April 1905 verpachtet werde, während die Finanzkommission  
den Vorschlag hat, daß die Brücke vom 1. April 1905 an  
die Stadt Götter und Krüger übertragen, wenn denn  
die Stadtgemeinde einmal in so erbärmlichen Verhältnissen  
liege, daß sie auf die Einnahmen aus dem Brückengeld nicht  
verzichten könne, so möge man die Brücke bis auf den  
1. April 1904 verkaufen, bis dahin laufe auch die Brücke  
für die andere Brücke ab. Die Verhandlungen über den  
Antrag der Finanzkommission, zu, und somit wird die  
P. d. d. bis zum 1. April 1905 ausgedehnt. Im § 6 des  
Vertrages beantragte der Magistrat:

Für die Brückengeldhebung sind die von dem Herrn Negie-  
rungs-Bevollmächtigten zur Verberigung festgestellten und noch fest-  
zustellenden Laste nachzugehen. Jedoch sind die Bürger-  
geld nicht erhoben, die die Verberigung des Brückengeldes  
2. von den an der St. Petri-Kirche zu Halle-Krüllmühl amtierenden  
vier, beidseitigen Geistlichen, Kirchenbedienten und Gesehen  
beim Kinderopstodienste, 3. von den an den Schulen von Halle-  
Krüllmühl thätigen Lehrern, Lehrern und Lehrkräften, sofern  
alle diese Personen mit einem Ausweis des Magistrats  
versehen sind, von dem Einnehmer des früheren Brückengeldes  
bestimmte Gebühren zu zahlen. Die Verberigung des Brückengeldes  
ist die Erweiterung des Stadterordneten Halle a. S. beigefügten  
Vertrages nur in der Art erheben, daß jährlich nicht mehr als  
3 Mark auf die Bauhaltung und nicht mehr als 15 Mark auf  
jedes Pferd entfallen.

Bei der Beratung dieser Punkte entstand ein reiner Kudd-  
muddel und der Stadterordnete hat sich nicht erheben, die  
Ausnahmebestimmungen bezüglich der Befreiung vom Brückengeld  
bemerke die Fragwürdigkeit der Verberigung. Die  
Stadterordnete Götter und Krüger beantragten, sämtliche Ein-  
wohner von Krüllmühl von der Bezahlung des Brückengeldes zu  
befreien. Es sei eine Unmöglichkeit, in der Zeit des Verberiges  
den Rekruten, der seiner Beschäftigung nachgehen müsse, dafür  
noch einen Zuschlag zu zahlen. Die Verberigung des Brückengeldes  
mit Krüllmühl festgelegt werden, da waren noch keine  
Arbeitervertreter im Gemeinderat. Wäre dies der Fall  
gewesen, dann wären die Interessen der Arbeiter  
jedenfalls besser vertreten worden. Stadterordnete  
Götter ist der Ansicht, daß die Einwohner von Krüllmühl  
durch die Einhebung des Brückengeldes nicht nur der  
Krüllmühl Bürger hätten früher viel weniger Steuern bezahlt  
als jetzt. Es sei eine Ungerechtfertigkeit, Leute, die nachgehenden  
die Brücke zahlen müssen, noch Geld abzunehmen.  
Stadterordnete Krüger, früher bei der Eingebung Labe  
man gesagt, wenn Krüllmühl einmündel ist, werde das Brückengeld  
nicht erhoben, jetzt werde der empfinden, daß die  
Krüllmühl Bürger hätten früher viel weniger Steuern bezahlt  
als jetzt. — Stadterordnete Krüger, früher bei der Eingebung Labe  
man gesagt, wenn Krüllmühl einmündel ist, werde das Brückengeld  
nicht erhoben, jetzt werde der empfinden, daß die  
Krüllmühl Bürger hätten früher viel weniger Steuern bezahlt  
als jetzt. — Stadterordnete Krüger, früher bei der Eingebung Labe  
man gesagt, wenn Krüllmühl einmündel ist, werde das Brückengeld  
nicht erhoben, jetzt werde der empfinden, daß die  
Krüllmühl Bürger hätten früher viel weniger Steuern bezahlt  
als jetzt.

Stadterordnete Krüger, früher bei der Eingebung Labe  
man gesagt, wenn Krüllmühl einmündel ist, werde das Brückengeld  
nicht erhoben, jetzt werde der empfinden, daß die  
Krüllmühl Bürger hätten früher viel weniger Steuern bezahlt  
als jetzt. — Stadterordnete Krüger, früher bei der Eingebung Labe  
man gesagt, wenn Krüllmühl einmündel ist, werde das Brückengeld  
nicht erhoben, jetzt werde der empfinden, daß die  
Krüllmühl Bürger hätten früher viel weniger Steuern bezahlt  
als jetzt. — Stadterordnete Krüger, früher bei der Eingebung Labe  
man gesagt, wenn Krüllmühl einmündel ist, werde das Brückengeld  
nicht erhoben, jetzt werde der empfinden, daß die  
Krüllmühl Bürger hätten früher viel weniger Steuern bezahlt  
als jetzt. — Stadterordnete Krüger, früher bei der Eingebung Labe  
man gesagt, wenn Krüllmühl einmündel ist, werde das Brückengeld  
nicht erhoben, jetzt werde der empfinden, daß die  
Krüllmühl Bürger hätten früher viel weniger Steuern bezahlt  
als jetzt.

Stadterordnete Krüger, früher bei der Eingebung Labe  
man gesagt, wenn Krüllmühl einmündel ist, werde das Brückengeld  
nicht erhoben, jetzt werde der empfinden, daß die  
Krüllmühl Bürger hätten früher viel weniger Steuern bezahlt  
als jetzt. — Stadterordnete Krüger, früher bei der Eingebung Labe  
man gesagt, wenn Krüllmühl einmündel ist, werde das Brückengeld  
nicht erhoben, jetzt werde der empfinden, daß die  
Krüllmühl Bürger hätten früher viel weniger Steuern bezahlt  
als jetzt. — Stadterordnete Krüger, früher bei der Eingebung Labe  
man gesagt, wenn Krüllmühl einmündel ist, werde das Brückengeld  
nicht erhoben, jetzt werde der empfinden, daß die  
Krüllmühl Bürger hätten früher viel weniger Steuern bezahlt  
als jetzt.

Hierauf, er habe die Mitglieder der Finanzkommission nicht an-  
greifen wollen und nur gemein, ob einige Mitglieder nicht in  
der Sache Mithing mit der Gesellschaft hätten.  
Nach dem weiteren Verlauf der Diskussion geht hervor, daß  
die Gesellschaft mit der Erhebung des Brückengeldes einen Betrag  
auf 24 Jahre feststellen hat, wonach die Erhebung des Brückengeldes  
unentgeltlich die Brücke passieren können. Wahrscheinlich  
Wahrscheinlich und Wächter haben ebenfalls einen Vertrag  
geschlossen, wonach die Gesellschaft dem Bürger, der an einer  
bestimmten Stelle in dem Wagen von einer Brücke zu anderen  
stellen lassen, 500 Mk. pro Jahr sollte. Dieser Vertrag  
läuft am 1. April 1902 ab. Was dann weiter werden wird,  
bleibt den Beteiligten überlassen.

**4. Eine Petition** wegen anderweiter Normierung des Ge-  
halts der Klasse 3a wird durch Uebertrag zur Tagesordnung  
erledigt.

**7. Der Haushaltsplan der Gastwerke** für 1902 schließt  
in Einnahme und Ausgabe mit 1742 392.95 Mark ab und wird  
so festgelegt. Der Vorleser weist auf die in der Presse ge-  
machte Anregung bezüglich Mithing der Verhandlungen bei  
den Etats hin und erklärt, daß eine kürzere Behandlung der  
Dinge wohl gut gemeint sei. Allerdings sollen die Etats gründ-  
lich durchberaten werden und könne jeder Stadterordnete zu  
jeder Willkür werden, wenn auch die Referenten nur die Punkte  
erwähnen, wo etwas geändert werden ist.

Stadterordnete Krüger bemerkt zur Geschäftsordnung,  
daß er am Ullhergebrachten nicht teilnehmen will, aber eine  
Kürzung der Verhandlungen über Gebühr nicht ausüben würde.  
Stadterordnete Krüger bemerkt, daß man hier nicht in den Ver-  
handlungen erl. vorher Generaldebatten habe. Dann fragt  
Kumer bei diesem Punkte an, wie es denn eigentlich mit der  
Benutzungsfrage für die südlichen Arbeiter  
stehe und wie weit die Sache, mit der man bei der letzten Wahl  
in Götter ziemlich Hellame gemacht habe, abgehen lie. — Der  
Stadterordnete Krüger erklärt, unglückliche Umstände, das  
sehen, von Referenten zu hätten es mit sich gebracht, daß die  
Sache in der Vorbereitung nicht zum Ullwähl gebracht  
werden konnte. Die Vorbereitung ist übrigens nicht zu ein-  
fachen.

**6. Der Kammerer-Haushaltsplan**, Kapitel XV: Straßen-  
beleuchtung für 1902, wird beschlossen.

**7. Der Haushaltsplan der Stiftung Abtheilungs**  
für 1902 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 2200 Mark ab  
und wird so festgelegt.

**8. Der Haushaltsplan des Elektrizitätswerkes** für  
1902 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 335 100 Mk. ab  
und erfordert einen Zuschuß von 32 000 Mk.

Stadterordnete Krüger fragt an, wie der Zuschuß von 32 000 Mk.  
in der vorigen Sitzung von dem Stadterordneten Krüger  
aufgehoben wurde, das Werk aber sehr vorteilhaft, in  
Einnahme zu bringen lie. Schmidt entgegnet, daß er das  
schon in der vorigen Sitzung klar und deutlich gesagt habe und  
es aus dem Haushaltsplan herbergehe. Das Werk müsse, weil  
es mit Sparmaßnahmen, nicht aus Ullwehmitteln, erhalt lie,  
nach der Erhebung der Negierung alle Jahre 3 Bros. in  
den Referenden legen, deshalb der Zuschuß, der doch eigentlich  
eine Verdrängung bedeute. Das Werk würde sich  
jetzt schon halten, denn es bringe bereits die übliche Verzinsung  
und Amortisation. Mehr könne man von einem so jungen  
Unternehmen nicht verlangen. Das Werk trage alle Gehälter,  
Löhne u. w.

Stadterordnete Krüger erklärt sich damit zufrieden und betont, nur  
beabsichtigt zu haben, gegenüber dem Zuschuß auf die Gründe  
für denselben der Bürgerlichkeit zur Kenntnis zu bringen.

**9. Der Haushaltsplan der Spitalverwaltung** wird  
ebenfalls genehmigt und schließt in Einnahme und Ausgabe  
mit 79 000 Mk. ab.

**10. Die Rechnung der Theodor Schmidt-Stiftung** für  
1900 wird genehmigt und die Ueberrechnungen von 348.80 Mk.  
werden nachbewilligt.

**11. Die Entlastung der Rechnung der Stiftung Abtheilungs**  
für 1900 wird erteilt und die Ueberrechnungen in  
Löhe von 27.46 Mk. werden nachbewilligt. — Darauf geschlossene  
Sitzung.

### Lokales und Provinzielles.

**Haarzeitung contra Handwerkerkammer.**

Unter Berichterstatter schreibt uns:  
Nicht unangenehm gestaltet sich die Verhandlung in der  
Privatbeleidigungsklage des Verlegers der Saaleztg. Vor-  
meister und des Redakteurs Scharre gegen den Vor-  
sitzer und den Sekretär der Handwerkerkammer, Tischlermeister  
Schonborn und Dr. Mühlfordt. Die ergränzten  
beiden Herren stellten sich beleidigt durch eine Erklärung in  
Mittlungen der Handwerkerkammer und Erklärungen im  
Bürger-Anzeiger bzw. der Saaleztg. über die Beleidigung  
über die Beleidigung der Handwerkerkammer im heiligen Wort  
wissenschaftlich erhellte Berichte veröffentlicht haben sollte.  
Dr. Mühlfordt und Tischlermeister Schonborn hatten Gegen-  
klage wegen Beleidigung erhoben. In den Erklärungen der  
Handwerkerkammer war von gefährlichen Klagen, von dem Be-  
reiten, Fälschungen zu begehen u. die Rede. Ferner hieß es,  
die Handwerkerkammer werde der Saaleztg. keine Mitteilungen  
mehr geben und die Mitglieder der Handwerkerkammer wurden  
aufgefordert, den Einwendungen der Saaleztg. in Handwerker-  
kammer ohne Nachprüfung keinen Glauben zu schenken. In der  
Saaleztg. hingegen wurde besonders das Verhalten der Hand-  
werkerkammer bei der Petition gegen die Getreidebörse kritisiert.  
Immer noch kompetenzbeisetzend, hieß es in einem Artikel,  
während in einem anderen Artikel die Handwerkerkammer als  
ein mittelalterliches Justizium bezeichnet wurde. Seitens der  
Saaleztg. wurde der Handwerkerkammer schließlich eine Ver-  
richtung gelangt und dann wurde gebot, die Vertreter der  
Handwerkerkammer verlaumdend Beleidigung belangen zu  
lassen. Dr. Mühlfordt will bei seinen Einwendungen in  
Wahrnehmung der Interessen gegen ihren Berichterstatter in der  
Handwerkerkammer einseitig unter der Angabe, daß sie große  
Sympathien für die Handwerkerkammer habe. Sie habe jedoch  
Zeitverlust erhalten, was aber nach der Veröffentlichung  
der Artikel nicht mehr gesehen lie. Die Saaleztg. betrat die  
Anklage, daß die Handwerkerkammer für die Handwerker eine  
Kost bedeute. Dr. Mühlfordt hielt in der Verhandlung sehr  
lange Reden, womit er, wie es schien, nachweisen wollte, daß  
er vom Zeitungswesen sehr wenig versteht. Im Laufe der  
Verhandlung hat vom Herrn Professor Conrad als von einem  
namhaften Redner gesprochen. Nicht ungeschickt replizierte  
der Vertreter der Saaleztg., Herr Reichmannsdorf, darauf,  
darauf, daß nach seinen eiderlichen Leistungen im Wehr-  
dienst Herr Dr. Mühlfordt ebenfalls als namhafter Redner  
gesehen könne. Die Verhandlung wurde schließlich vertagt, da  
noch weitere Klagen geltend werden sollten.

Wir können hierzu, daß die Beleidigung der heiligen  
Bürgerlichen Presse, an Gerichtsstelle durch den Redakteur  
von Saaleztg. zu bringen, eine beachtenswerte Erscheinung auf  
dem Gebiete des kapitalistischen Zeitungswesens ist. Es deutet  
auf eine weitere Schwäche hin, die sich nach außen zeigen  
kann, für jeden Kenner des Zeitungswesens indes zweifel-  
los als vorhanden gilt. Gegen ähnliche Klagen, die vor-  
nehmlich geschäftlich, nach einem liberal sein wollenen  
Eigensinn, kann man eine Umkehrbewegung des Liberalis-  
mus verleiht und die Saaleztg. hat wirklich nicht die geringste  
Anklage, auf den Ausgang der Verhandlung, müge er für sie







**Gerichtssaal.  
Strafkammer.**

Salle a. C., 15. Februar.

**Freiheitsbrieff** von der Anklage des missständigen Weichbild wurde die 18jährige Dienstmagd Bertha Thamm aus Adersdorf, geboren in Wertheim. Sie soll am 26. April 1900 vor dem Schöffengericht in Wertheim in einer Strafkammer gegen eine andere Dienstmagd unter dem Namen verfahren haben, daß Schmuckgegenstände, welche dieselbe erhalten hatte, in ihre Hände gekommen sind. Die Anklage lautet, daß Bertha Thamm sich bekanntlich zur Kompetenz der Strafkammer, die die Angeklagte aber zur Zeit, als sie die Tat begangen haben soll, noch nicht das 18. Lebensjahr erreicht hatte, war die Strafkammer zuständig. Der Staatsanwalt hatte 6 Monate Gefängnis beantragt. Das Gericht nahm aber an, daß sich die Angeklagte der Strafkammer ihrer Sachlage nicht bewußt gewesen ist, weshalb die Freiheitsbrieff erteilt werden sollte.

**Erbliche Strafe** wegen Diebstahls erhielt der 45jährige Arbeiter Karl Treifler von hier, mehrfach vorbestraft. Er hatte im November v. J. ebenfalls ein aus Lebermutter, aus dem Keller einer Frau Sobolik einige Zentner Kartoffeln und Breifens entwendet, während er in Abrede stellte und das Gericht auch nicht als ermittelte anmahnte, daß er außerdem noch eine Nachschabe getrieben habe. Er wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

**Unter Ausschluß der Öffentlichkeit** wurde verhandelt gegen den 73jährigen Anwalt Johann Gottlieb Hermann aus Wobelenburg bei Adelung. Er hat am 27. September v. J. und im Januar d. J. die Ehefrau des 27jährigen Mannes, im Alter von 2 bis 7 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Mon. Gefängnis.

**Erfolglos** war die Verurteilung des Staatsanwalts in der Sache des Landwirts Maximilian Weidmann aus Wobelenburg bei Adelung. Er hat am 27. September v. J. und im Januar d. J. die Ehefrau des 27jährigen Mannes, im Alter von 2 bis 7 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Mon. Gefängnis.

**Wegen Diebstahls** auf Grund eines Indizienbetruges wurde der 19jährige Stallknecht Max Seifert aus Adersdorf bei Bitterfeld zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hat nach dem Bahrernehmen eines Betrages aus dem Keller des Anwalts Kaufs 3 M. entwendet. Zeuge hat nicht gesehen, aber will gehört haben, wie der Angeklagte den Keller des Kaufs öfnete. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr Gefängnis und 2 Jahre Überwacht beantragt.

**Veranstaltungsberichte.**

**Bau- und Erdbauer.**

Am 12. D. M. fand eine öffentliche Arbeiterloose-Veranstaltung im Englischen Dörfel statt, in welcher der Genosse Zwiemil über die Ursachen der jetzigen großen Arbeitslosigkeit im Baugewerbe referierte.

Hedner sprach es, in seinem Vortrage die Gründe der jetzigen großen Arbeitslosigkeit darzulegen; in früherer Zeit sei die große Zahl nur durch Naturereignisse eingetreten, die jetzige Krise dagegen sei bloß der kapitalistischen Produktionsweise zuzuschreiben.

Hedner führt verschiedene Beispiele der heutigen Wirtschaftsweise an und bezieht in seinem Vortrage auch das die Arbeiter verwerfende, in der Bauindustrie, in welcher der Arbeiter gebrachte Mühsal der Kapitalisten getrieben. — Reicher Beifall lobte den Hedner am Schluß seiner Ausführungen.

Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: Die heute hier tagende öffentliche Arbeiterloose-Veranstaltung der Bau- und Erdbauer von Halle a. S. und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Hedners einverstanden und ganz einverstanden. Da die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter eine sehr große ist, appelliert die heute hier tagende Veranstaltung an die Bauverwaltung von Halle a. S. daß sie, um die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter zu vermindern, dahin wirft, daß die Bauverwaltungen sich so schnell wie möglich herausgeben werden.

Nach der Ermöglichung des Vorstehenden, sobald die Arbeitslosigkeit wieder häufiger wird, so viel wie möglich argentinische Kollegen einzuladen, um stattdessen die Errichtung des Verbandes zu erhalten, wurde die Veranstaltung geschlossen. (Eing. den 14. Februar.)

**Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfen.**

Im Weigen Hof fand am 11. D. M. die Monatsversammlung statt, in welcher Kollege Zwiemil einen Vortrag über das Bildungsweien im Handelsgewerbe hielt. Nachdem Hedner darauf hingewiesen, wie sich die Stellung des Angehörigen während der Entwicklungszeit des Handelsgewerbes verändert hat, führte er in seiner Rede weiter aus, daß eine vollständige Ausbildung eines Lehrlings in der Zeit vor dem Beginn von Fortbildungswesen nicht möglich ist, da er zum Zeitpunkt in den meisten Fällen nur als billige Arbeitskraft benutzt wird und nach beendeter Lehrzeit sich ebenso umfänglich aufrecht zu halten vermag. Die Monatsversammlung des Zentralverbandes hat in dieser Hinsicht nichts zu erwarten, vielmehr müßte der Staat Fortbildungswesen einrichten und den Geschäftsinhabern zwingen, seine Lehrlinge dieselben lehren zu lassen.

Nach der Rede des Hedners machte der Vorstand der hiesigen Filiale, Kollege Pfend, darauf aufmerksam, daß insoweit der Staat nicht für die Bildung der Handelsangehörigen sorgt, jeder einzelne auf sich selbst angewiesen ist, um seine Bildung zu veranschaulichen und dadurch seine Stellung zu verbessern. In Anbetracht dessen hätte der Verband der kaufmännischen Lehrkräfte in Sachsen, deutscher Zweig, Buchführung, Stenographie &c. einzuleiten, wozu die Kollegen und Kolleginnen eingeladen werden.

Während noch die Beschlüsse, die allmonatliche Veranstaltung am ersten Dienstag des Monats zu verlegen und nach Beendigung des jetzigen Geschäftsjahres einen Kurkurs in deutscher Sprache einzurichten, einstimmig angenommen waren, wurde die Veranstaltung gegen 11 Uhr geschlossen. (Eingegangen 14. 2.)

**Aus dem Reiche.**

**Berlin.** Beim Schlichtschlusse des am Sonntag in der Nähe der Neeseinsel ein junger Mann vor den Augen der übrigen Zuschauer und ertrank. Sein Name konnte nicht festgestellt werden.

Die Frau des Gattners Senno in der Brandenburger Straße 41 in Berlin hat sich am Sonntag in der Nähe der Neeseinsel ertränkt. Die Leiche wurde am Sonntag in der Nähe der Neeseinsel gefunden. Die Leiche wurde am Sonntag in der Nähe der Neeseinsel gefunden.

Die neue und originale Leistung des Berliner U-Bahn-Bauwerks ist ein sehr interessantes Beispiel für die Fortschritte der Baukunst. Die neue und originale Leistung des Berliner U-Bahn-Bauwerks ist ein sehr interessantes Beispiel für die Fortschritte der Baukunst.

**Bremen.** Das Bremer Schiffschiff Seiene, von New York nach London unterwegs, ist im Atlantischen Ozean gesunken. Die aus 19 Personen bestehende Mannschaft wurde gerettet und in New-Orleans gelandet.

**Kassel.** Die Konvention der Treberbauernvereine ist geschlossen. Die Konvention der Treberbauernvereine ist geschlossen. Die Konvention der Treberbauernvereine ist geschlossen.

**München.** Ein junger Mann, 21 Jahre alt, ein Schmalbau mit einer Diastem, im Alter von 17 Jahren, begann am Samstagvormittag Selbstmord. Vor einigen Tagen wurde das Haar, mit Strichen aneinander gebunden, in einem Kanal aufgefunden.

**Braunschweig.** Eine 14-jährige Tochter wurde in Abrede entführt. Eine 14-jährige Tochter wurde in Abrede entführt. Eine 14-jährige Tochter wurde in Abrede entführt.

**Schwärz.** Ein Schwärzler wurde am Sonntag beim Schlichtschlusse eines Schülers und ein Bahnassistent ertrank. Mehrere andere Personen, die gleichfalls eingebrochen waren, konnten gerettet werden.

**Vermisst.**

\* 2000 Menschen sind bei dem Erdbeben in Kaukasus umgekommen. Die Stadt Schemacha ist vollständig zerstört, 24 Dörfer haben fast gelitten. 25000 Einwohner sind ohne Obdach und Raubzug. 10000 Personen wurden lebend ausgegraben. Ein Bataillon Schützen und eine Anzahl Sapper sind mit 200 (!) Zelten nach Schemacha geschickt worden. Die Bevölkerung hat panischer Schrecken ergriffen, um so mehr, als bei dem Dorfe Maraka, östlich von Schemacha, sich die Erde geöffnet hat und ein Vulkan in Tätigkeit getreten ist, der fortgesetzt glühende Lava ausströmt. Der Bach Goussidjra hat infolge eines Erdstoches die Richtung seines Laufs geändert.

\* **Ausländer, Fremde sind nicht...** Es wird gemeldet, daß die Kommissar der Bibliothek in Rom plant einen Einbruch gegen die Ausgrabung des vom Kaiser der Stadt Rom zugedachten Goethe-Denkmal durch Professor Gervasio und beabsichtigt ihm damit, das in ein Straßburger abgelebtes Monument die deutsche Kunst im Ausland nicht vertreten dürfe.

Und der deutsche Vorkühler habe aus diesem Anlaß eine Kundmachung an Wilhelm II. beabsichtigt.

\* **Zu Verden** ist in den letzten Tagen eine Verlichtung eingetreten. Sonntag früh war die Schwärze sehr groß.

\* **Dynamitexplosion.** In der Grube von Dronow bei dem Dorfe Wollow (Frankfurt) explodierte ein Quantum Dynamit, wodurch circa 12 Arbeiter der nächsten Umgebung teils getötet, teils erkrankt sind.

\* **Eisenbahnunfälle.** Bei dem Bahnhof von Santo Stefano del Bianco am Samstagabend ein Güterzug mit einem Personenzug zusammen; neun Personen wurden verletzt, eine davon schwer. — Ein aus Valencia kommender Postzug stieß am Sonntag zwischen Tortosa und Amposta auf eine stehende Lokomotive. 3 Wagnis Reisende wurden verletzt.

\* **Wem Schlittschuhlaufen eingebracht** sind am Sonntag auf dem großen Kanal des Berliner Stadtparks sechs Personen; fünf wurden gerettet, ein Fanterier-Diener ist ertrunken.

\* **Ungeheuer.** Auf dem Bahnhof Hal (Belgien) erfolgte eine Explosion, wobei ein Arbeiter tödlich verwundet wurde. Ein Teil des Bahnhofsgebäudes ist sehr beschädigt. Sämtliches Mobiliar ist zerstört. Die Ursache der Explosion soll ein Gasrohrleak sein.

\* **Toadies,** das eine der beiden zusammengekommenen indischen Mädchen, die von Dr. Dohrn in Paris durch eine Operation gerettet worden waren, verstarb Sonntag früh unerwartet an Überdosis und Schindeldrüsenerkrankung. Die beiden Mädchen noch Nahrung genommen und mit der Puppe gespeist. Der Puls war ganz normal gewesen. Sonntag Morgen verlichtete sich der Zustand Toadies, welche in ein anderes Zimmer transportiert wurde, um der Schwester ihren Tod zu verhüten. Nach kurzer Konvulsion trat der Tod ein. Toadies hat keine Kinder. Die Operation war vorgenommen worden, um im Falle ihres Ablebens das andere Mädchen, Rodia, zu retten.

\* **Der Zigeuner Nigo,** der Geliebte der gemeinen Prinzeßin Chimpa, tritt seit kurzem wieder zu Paris in den Salons Bergeers auf. Im ersten Abend wurde ein wenig gesprochen und gelehrt. Die Rundgebung wiederholte sich indes nicht.

\* **Der Luftschiffer Santos Dumont** hat bei seinem letzten Ausflug am Freitag nachmittag einen Unfall erlitten. Er wollte nach Kap Martin bei Monaco hinfliegen. Als das Luftschiff gegenüber dem Taubenschlag von Monte Carlo angekommen war, stellte es sich infolge Weizens der Ballonhülle aufrecht, in weniger als zehn Minuten war das Gas entleert und der Ballon fiel langsam herab. Santos Dumont wurde wohlbehalten von einem Kahn aufgenommen. Der Ballon liegt völlig im Wasser. Die Kapitän Dumonts ist nach diesem Unfall als ausgegeben. Ueber die Ursache des Unfalls erzählt Dumont selbst: Ich mußte den mangelhaften gefüllten Ballon nach dem Aufstieg in eine andere Richtung bringen. Dabei erag ich das Del des Motors in den Ballon. Um der turbinenartigen Brandstöße zu entgehen, senkrecht ich den Ballon.

\* **Aus der Krankenkasse eines Sumoristen.** Das eine alte, ehrliche Sumoristen aus dem Waisen der Sumo nicht verläßt, darf trotzdem als Beleg. Uner Genosse Max Vogel, erkrankte vorige Woche an Gichtschmerz und liegt seit Sonntag im Bette. In der Monatsversammlung war sein Zustand so beunruhigend, daß der Arzt Champagner zur Besetzung der erwarteten Verabreichung verordnete. Da auch am Dienstag keine wesentliche Besserung eintrat — das Fieber stand auf 39,9 —, so verordnete der Arzt wieder Champagner. Dieser wurde aber am selben Tage nicht mehr genossen, sondern Vogel krank im Arm des Freundes, die ihn am Krankenbette besuchten. Zu dieser eigenartigen Fieber diätete er folgendes Nahrungsmittel: Form:

Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch.

Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch.

Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch.

Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch.

Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch.

Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch.

Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch.

Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch. Der Nahrungsmittel lebe hoch.

**Bräutchen zum Altar,** nur mit dem Unterschiede, daß es nicht die Kellnerin war, die ihm alles geopfert, sondern eine „günstigere“ junge Dame aus besserer Familie und nun stehen sich ehemalige Eheleute wieder gegenüber vor Gericht, um einen Mann zu führen, wozu der Ehemann, die Braut, die ihm einmal zurückfordern und die der ehemalige Geliebte zu zahlen sich weigert!

\* **Kunstverständnis im Bürgerium.** In einem Darmstädter Briefe der Frau J. H. zu lesen: Wenn, wie kürzlich mit geschah, zwei junge Damen während des Hiesigen Kolonialausstellung, sehr detaillierten Unterhaltung blieben über die beste Art der Zubereitung von Suppen mit Reis, so ist das bei jeder Gelegenheit gerade kein Vergnügen. Die Leute hier im Parket fühlen sich offenbar ganz unter sich, wie meist wohl befreundet und werden so laut und deutlich wie nur irgend möglich. In einer Aufführung von Shakespeares Romeo und Julia saßen da hinter mir zwei ältere Damen mit langen, feinen Umarmen über den voluminösen Säulen. Sie unterhielten sich, noch bevor Julia am dem Balkon stand, sehr interessiert über das beste Sandorten Rezept. Gerade als Julia das Schloß mitgenommen und frohlockend den Vorhang vor ihr Vater zog, um einen langen Schluß zu thun, sprach die eine laut und vernünftig zu anderen: „Ach nehme a dt Eier dazu!“

**Sezte Nachrichten.**

**Trief.** 18. Februar. Während sich der Trauerzug, in welchem die bei den Unfällen umgekommenen zur Beerdigung geführt wurden, durch die Stadt bewegte, waren alle Läden geschlossen. In der darauf folgenden Verammlung haben die Redner ihrer Erbitterung über die blutigen Vorfälle Ausdruck.

**Madrid.** 18. Februar. In Barcelona ist der Generalfreie ausgebrochen. Die der Kriegszustand über die Stadt verhängt worden. Die Truppen besetzen die Stadt, die Masse leitete Widerstand und es kam zu heftigen Zusammenstößen, bei denen es mehrere Tote und etwa 24 Verwundete gab. Das rote Kreuz leitete den Verwundeten Hilfe. Die Lage ist ernst, die Läden sind geschlossen, die Zeitungen erscheinen nicht. Auf die Bahnzüge wird mit Steinen geworfen. Die Zahl der ausländischen Arbeiter beträgt 40000 Köpfe.

**Rom.** 18. Febr. In der Vorstadt am unteren Tiber hielten mehrere Tausend Arbeitslose ein Meeting über einen eventuellen Massentest. Die Polizei traf große Vorkehrungen, um die Demonstranten an der Märfchen nach dem Zentrum der Stadt zu verhindern und die Menge zerstreute sich.

**Achtung!**

Wir ersuchen nochmals die rückständigen Filialen, das Abonnement zu regeln, indessenfalls wir dieselben im Blatte öffentlich bekannt geben müssen.

**Die Expedition.**

**Briefkasten der Redaktion.** — Durch aus zuverlässig mitgeteilt wird, fand das große Bahnhofsunglück bei Niernberg am 9. Februar 1889, vorm. 4 1/2 Uhr statt. Es entstand dadurch, daß bei starkem Schneefall von Halle aus zahlreiche Arbeiter zum Schneeeisenbahn nach Niernberg gefahren worden waren. Als die meisten eben die Wagen verlassen hatten und noch auf dem eisigen Gleiße standen, brach ein von Nordwesten kommender Schneelag durch die Menge und richtete ein entsetzliches Blutbad an.

**Kaufstiftel und Genossen.** Sie bemühen sich vergeblich. Organisierte Arbeiter wurden wenigstens nunmehr ihre Namen genannt haben.

**Schneewetter.** So läßt sich's machen. Nachmalige rechtliche Verantwortlichkeit erwünscht.

**H. H. 44.** Es kann Ihnen nichts gepändert werden.

**H. H. 44.** Adresse der Bergelder: Heinrich Späthe, Berlin NW, Wilsenerstraße 39.

**H. H. 44.** Bäume, welche über die Grundstück herbeibrachten, dürfen nur mit Genehmigung des Amtsdirektors hergestellt werden (§ 55 des Oberbaurats-Verordnung für das Baugewesen auf dem Lande vom 28. April 1888). Inadäquate Bäume dürfen an öffentlichen Wegen nur in der Weise errichtet werden, daß dieselben die Gesundheit oder das Eigentum vorübergehender Personen nicht gefährden. Ueber die Höhe bestehen keine Vorschriften. Wer die Höhe verliert, hat beide Rechtsansprüche zu beachten.

**H. H. 44.** Wir danken Ihnen bestens für die Beiträge über den neuen Beitritt. Besten Gruß!

**H. H. 44.** Die Adresse des Gewerkschaftssekretärs für Halle, Saalfeld, Dessau und Bitterfeld ist: Königl. Gewerkschaftssekretär, Marienstr. 14.

**Leitung.**

Für das Arbeiter-Sekretariat: — Vom Daderer-Verband in Querfurt-Thalburg erhalten 5.— M. —

**Standsamtliche Nachrichten.**

**Halle (Süd, Steinweg 2), den 15. Februar.**

**Aufgehoben:** Handlungsgehilfe Sufung und Meta Thiele (Rauweg) und Zeigingerstraße 2. Arbeiter U. Clerc und Bertha Frosch (Schloßstraße 10 und 4). Heinrich Trobich und Margarete Hindmann (Zirndorf) und Reiterstraße 37. Kaufmann Hausmann und Ida Hausbach (Kalle und Schwab).

**Geschiedenen:** Oberrentner Jäger und Olga Marx (Weierburgerstraße 23). Schlosser Kunze und Pauline Gough (Vanestraße 20 und Mühlberg 11). Former Peter und Gitta Gernerichsdorf (Wänerstraße 70) und Thüringerstraße 25. Premier-Maler und Bertha Grosse (Reiterstraße 126) und Treiberstraße 33. Geldrührer Reichenbach und Ida Rogmann (Zophienstraße 3). Konditor Etchow und Sophie Meier (Reiterstraße 34 und Jakobstraße 46).

**Geboren:** Frieder Berner S. (Steinweg 12). Weidensteiner Seyditz S. (Schloßstraße 21). Emilie Meier S. (Weierburgerstraße 23). Friederich S. (Wänerstraße 32). Arbeiter Frieder S. (Schloßstraße 16).

**Gestorben:** Max Häber, 17 J. (Dorotheenstraße 1). Geldrührer Zeitl 1. J. (Morgenshof 4). Konditor Rechenberg S. 9 Mon. (Thomaststraße 6). Kanitz Lange, 34 J. (Kalle). Bergmann Kalle, 46 J. (Kalle). Klempner Martin Grotzow, 33 J. (Kalle). Arbeiter Gähler Grotzow, 31 J. (Kalle). Witwe Grotzow, 68 J. (Kalle). Gendarmen Rodmann Grotzow, 30 J. (Große Mühlstraße 11).

**Halle (Nord, Burgstraße 39), 17. Februar.**

**Aufgehoben:** Eisenarbeiter Hennig und Ottilie Reinhardt (Burgstraße 56) und Große Schloßstraße 2.

**Geboren:** Maurer Biele S. (Reiterstraße 11). Maler Schöder S. (Große Mühlstraße 16). Bergmann Hult S. (Wänerstraße 12). Arbeiter Hummel S. (Reiterstraße 39). Bergmann Hult S. (Wänerstraße 12). Arbeiter Hummel S. (Reiterstraße 39). Bergmann Hult S. (Wänerstraße 12). Arbeiter Hummel S. (Reiterstraße 39).

**Gestorben:** Fabrikarbeiter S. 10 J. (Schloßstraße 81). Gendarmen Haus, 27 J. (Zophienstraße 35). Portier S. 1 J. (Schloßstraße 7). Arbeiter Biele, 47 J. (Kalle). Arbeiter S. 1 J. (Schloßstraße 7). Arbeiter Biele, 47 J. (Kalle). Arbeiter S. 1 J. (Schloßstraße 7). Arbeiter Biele, 47 J. (Kalle).

